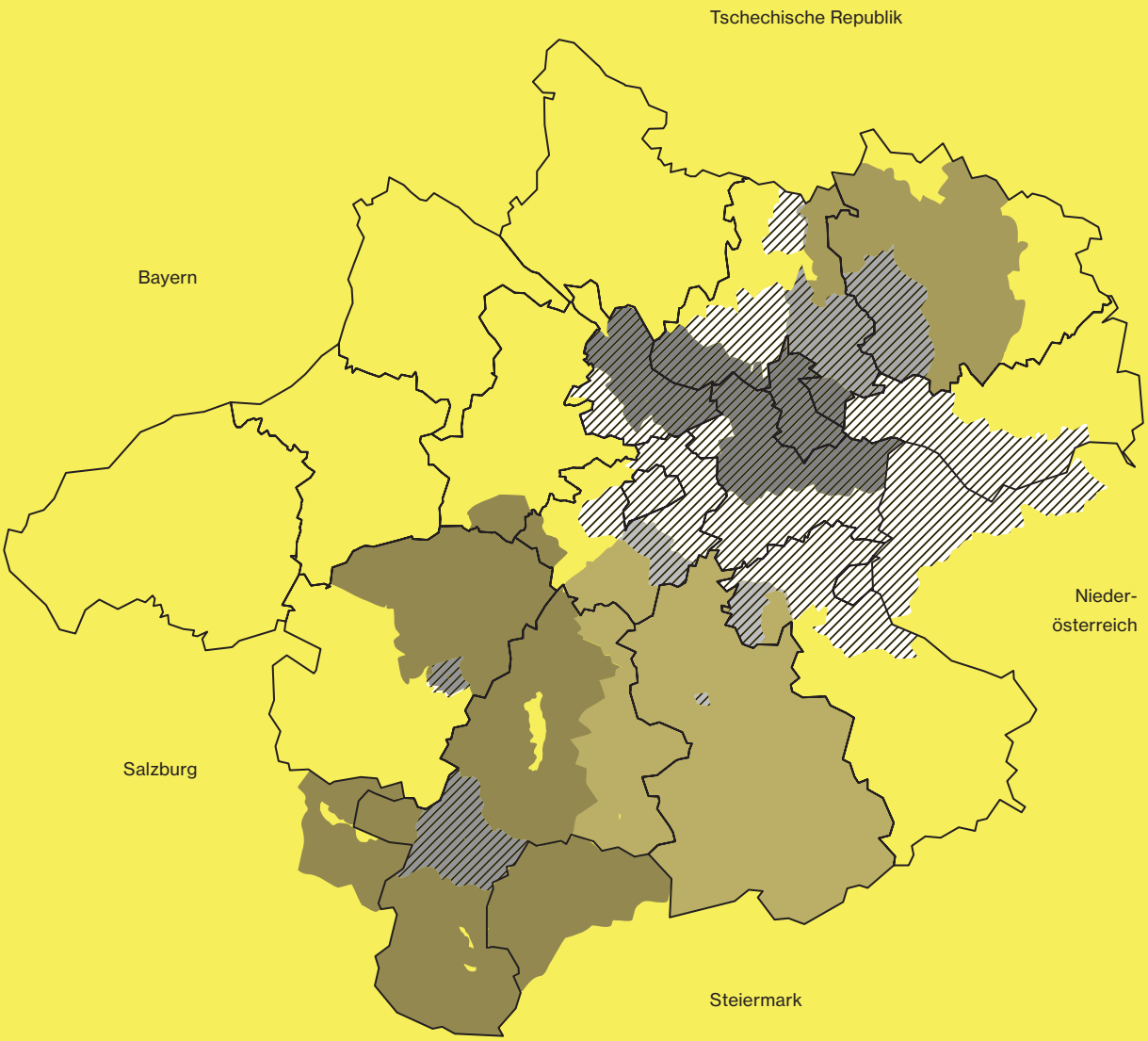
LAND DER FREIEN MEDIEN

EDITION 2019



Radio FRO

Freies Radio Salzkammergut

Freies Radio Freistadt

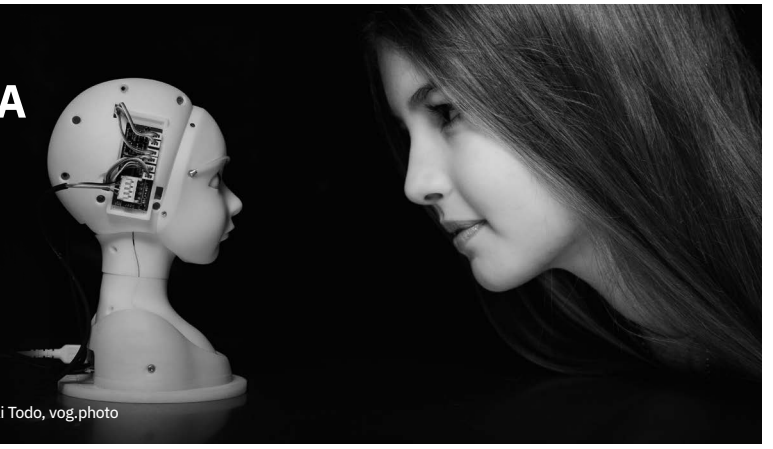
Radio B138

Dorf TV

ARS ELECTRONICA
CENTER

Compass

Navigating the Future



SEER: Simulative Emotional Expression Robot, Takayuki Todo, vog.photo

bezahlte Anzeige

kunst
universität
linz

www.ufg.at

Intermedialität

Raumstrategien

Künstlerisch-wissenschaftliche Forschung

kunstunilinz kunstunilinz

ARCHITEKTUR, BA, MA
BASEhabitat, MA

Bildende Kunst, Diplomstudium:
BILDHAUEREI - TRANSMEDIALER RAUM
EXPERIMENTELLE GESTALTUNG
MALEREI & GRAFIK
ANGEWANDTE KULTUR- UND KUNSTWISSENSCHAFTEN

FASHION & TECHNOLOGY, BA, MA
GRAFIK-DESIGN UND FOTOGRAFIE, BA
INDUSTRIAL DESIGN, BA, MA
INTERFACE CULTURES, MA

Lehramtsstudien:
BILDNERISCHE ERZIEHUNG, BEd, MEd
GESTALTUNG: TECHNIK.TEXTIL, BEd, MEd
MEDIENGESTALTUNG, BEd, MEd

KULTURWISSENSCHAFTEN, BA* NEU ab Okt. 2019
MEDIENKULTUR- UND KUNSTTHEORIEN, MA
PLASTISCHE KONZEPTIONEN / KERAMIK, BA, MA
raum&designstrategien, BA, MA
textil·kunst·design, BA, MA
VISUELLE KOMMUNIKATION, MA
WEBWISSENSCHAFTEN, MA
ZEITBASIERTE MEDIEN, MA
ZEITBASIERTE UND INTERAKTIVE MEDIEN, BA
PhD-STUDIUM

bezahlte Anzeige

Inhalt

Editorial: Mehr Löcher in die Blase! 04

In einem Land der Freien Medien. 05

Die Zivilgesellschaft kontrolliert die Macht – Christine Haiden im Gespräch 06

Martin Wassermair: Schluss mit Fingerzeig und Achselzucken! Die unaufhaltsame Demokratisierung der medialen Bedeutungsproduktion. 08

Kritische Medien springen nicht über jeden Stock – Elisabeth Wehling im Gespräch 10

Otto Tremetzberger: Wer hält eigentlich dagegen? Warum Medienkritik heute so schwer fällt, und warum man darauf keine Rücksicht nehmen darf. 11

Peter Plaikner: Die nachhaltige Medienmache. 13

Medienvielfalt erfordert Meinungsvielfalt – Oliver Stribl im Gespräch 15

Helmut Peissl: Ein Blick über den Tellerrand. Community-Medien im Spiegel europäischer und internationaler Institutionen. 17

Forderungen an die Politik. 18

Ingo Leindecker: Freie Medien und ihre neuen Notwendigkeiten. 20

Gabriele Kepplinger: Schneemannfrau und Schneefraumann. Das innovative Wechselspiel von Kunst und Freien Medien. 22

Georg Ritter: Was macht Freie Medien in Oberösterreich so präsent? 24

Fina Esslinger: Mediale Unmittelbarkeit abseits der Algorithmen. 26

Julian Ehrenreich und Jakob Weiermair: On- und Off-Air im ländlichen Raum – Freie Medien als Orte der Potentialentfaltung? 27

Mario Friedwagner: Komplementärmedium vs. Lokalradio? Freies Radio! 29

Otto Tremetzberger: Gegen den Wind. Von politischen Signalen in einer schwierigen Zeit. 31

Michael Diesenreither: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. 32

Sigrid Ecker: Wider die große Gereiztheit. Über die Notwendigkeit einer Freien Redaktion, wie diese arbeitet und warum wir sie alle brauchen. 34

Sonderbeilage zur
KUPFzeitung Nr. 171 (Sept – Nov 2019)

Herausgeberin:
KUPF – Kulturplattform Oberösterreich
Untere Donaulände 10, 4020 Linz

Redaktionsleitung:
Martin Wassermair, Fina Esslinger

Mitwirkende:
Freies Radio Freistadt, Radio FRO,
Freies Radio Salzkammergut, Freies
Radio B138, Dorf TV

Lektorat:
Andrea Trawöger

Grafik / Satz:
Michael Reindl

Grafik „Land der Freien Medien“:
Martin Lasinger

Mehr Löcher

in die Blase!

Wer gegenwärtig mit kritischem Auge um sich blickt, beobachtet auch im lokalen und regionalen Alltag das gleichzeitige Aufeinandertreffen von meist globalen Entwicklungen, die hinsichtlich unserer demokratischen Zukunft allemal die gebotene Aufmerksamkeit finden sollten. Der erdrückende Fetisch eines ungezügelten Marktes, die unüberschaubare Macht der Finanzwirtschaft sowie die zunehmende Aushöhlung der öffentlichen Verantwortung gesellen sich, um nur ein paar wenige Zeiterscheinungen ins Treffen zu führen, immer mehr zur Vereinzelung des Individuums, zur Diskreditierung des Miteinanders und zur Verachtung gegenüber der Unteilbarkeit von Grund- und Menschenrechten. Das verstärkt die Verunsicherung und Angst um persönliche Perspektiven, beschleunigt den allgemeinen Vertrauensverlust und verführt letztlich viele zu einer – vom Gefühl der Ohnmacht getragenen – Neuorientierung an autoritären, desintegrativen und vielfach hasserfüllten Herrschafts- und Lösungsangeboten.

Vor diesem Hintergrund sieht sich das politische System seit längerem mit Verwerfungen konfrontiert, die fast immer mit gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüchen einhergehen – und sich auch in tiefgreifenden Veränderungen innerhalb der Medienwelt widerspiegeln. So hat die Digitalisierung deren Ausgangssituation de facto auf den Kopf gestellt. Die wütende und mit dem Verdikt „Lügenpresse“ erhitzte Abwendung von traditionellen Konsumgewohnheiten kann mittlerweile in den verheißungsvollen „Bubbles“ der Sozialen Netzwerke und mobilen Applikationen ihr neues Glück versuchen. Allerdings verhelfen derartige Datenkraken ausschließlich der Oligarchie der Algorithmen zu einer bislang nicht gekannten Dominanz über unsere kognitive Wirklichkeit. An der Ermächtigung zu mehr Selbstbestimmung, Sichtbarkeit und Teilhabe ist an den milliardenschweren Schaltstellen von Facebook, YouTube und Co. genau niemandem gelegen.

Umso entschlossener tritt der nicht-kommerzielle Rundfunk auch hierzulande seit bereits zwei Jahrzehnten mit seinem konsequenten Anspruch auf Offenen Zugang, Partizipation und der selbstbestimmten Aneignung von medialer Kompetenz der sich deutlich abzeichnenden Sinnentleerung der Informationssphäre entgegen. In Oberösterreich haben sich vier Freie Radios (Radio FRO, Radio B138, Freies Radio Salzkammergut, Freies Radio Freistadt) und der Community-Sender Dorf TV nun folgerichtig dazu entschlossen, erstmals in gedruckter Form eine gemeinsame kritische Auseinandersetzung vorzunehmen. Dafür gebührt der KUPF OÖ für die Bereitschaft, das eigene Periodikum für eine mitunter streitbare Schwerpunktausgabe zur Verfügung zu stellen, besonders großer Dank.

Der inhaltliche Rahmen erstreckt sich von einer profunden Analyse und Deutung des Medienwandels und der damit verknüpften kultur- und gesellschaftspolitischen Diskurse über eine Auseinandersetzung mit der aktuellen Medienpolitik in Österreich und ihren langjährigen Versäumnissen gegenüber dem Sektor des nicht-kommerziellen Rundfunks bis hin zu praxisnahen Einblicken in die Produktions- und Partizipationsrealitäten der Freien Medien – vor allem auch im regionalen Raum. Das Druckwerk richtet sich an die Politik auf Bundes-, Landes- sowie auch auf kommunaler Ebene, an die öffentliche Verwaltung und institutionelle Beratungsgremien, an Interessenvertretungen im Kultur-, Bildungs-, Sozial- und Umweltbereich sowie an eine breite interessierte Öffentlichkeit.

Schon an dieser Stelle soll eine wertvolle Anregung von Christine Haiden kurz Erwähnung finden, die in weiterer Folge in einem mehr als aufschlussreichen Interview noch einmal zu Wort kommen wird. Als Präsidentin des OÖ. Presseclubs gab sie 2017 im Rahmen einer Podiumsdiskussion zu den Qualitätsansprüchen von Journalismus und Medien zu verstehen, dass diese vor allem mehr „Löcher in der Blase“ im Sinne des Zulassens gegenteiliger Meinungen benötigen. Diesen Appell nehmen wir doch gleich beim Wort – und zeigen Haltung und Position für eine auch von Freien Medien maßgeblich erkämpfte und mitgestaltete Zukunft von Vielfalt und Demokratie.

Martin Wassermair

In einem Land der Freien Medien

Dorf TV, das Linzer Radio FRO, das Freie Radio Salzkammergut, das Freie Radio Freistadt und das Freie Radio B138 in Kirchdorf sind das „Land der Freien Medien". Gemeinsam arbeiten wir für die Stärkung der politischen und gesellschaftlichen Anerkennung unserer Medien.

In keinem anderen Bundesland gibt es ein derart vielfältiges Angebot an Freien Radios und Community TV. Oberösterreich war in vielen Instanzen immer aktiv dabei, den Sektor zu vergrößern, um eine möglichst hohe Dichte und Pluralität im freien Mediensektor zu schaffen. Die oberösterreichischen Freien Medien haben auch die Bundespolitik wesentlich mitgestaltet und dazu beigetragen, dass 2009 die Bundesförderung für nichtkommerzielle Radios und TVs („Fonds zur Förderung des Nichtkommerziellen Rundfunks") durchgesetzt wurde.
Die Freien Medien sind in Oberösterreich längst mehr als nur eine (notwendige!) Ergänzung der Medienlandschaft: 4 von 11 in OÖ zugelassenen Privatradios sind Freie Radios. Dorf TV ist neben LT1 und TV1 einer von drei überregionalen TV-Sendern im Bundesland. Mehr als 50 % der oö. Haushalte empfangen mindestens ein Freies Radio. 60 % der Haushalte können Dorf TV über Kabel, Antenne oder Hausantenne empfangen.

Die Plattform „Land der Freien Medien" setzt sich ein für ...
- die Weiterentwicklung und Stärkung der politischen und gesellschaftlichen Anerkennung des Freien Mediensektors.
- den Ausbau einer flächendeckenden Versorgung im Land OÖ.
- die Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Freien Mediensektor.

Das „Land der Freien Medien" steht für regionale Medien- und Meinungsvielfalt.

Die vier Freien Radios und Dorf TV in Oberösterreich ...
- haben jeweils ihren besonderen Wirkungskreis sowie besondere inhaltliche und programmliche Schwerpunkte.
- spiegeln das kulturelle, soziale und politische Leben und die vielfältigen Interessen in den jeweiligen Versorgungsgebieten wider.
- sind über ihr lokales Programm, die Trägerschaft und die Vielzahl an mitwirkenden SendungsmacherInnen, Vereinen und Organisationen aus allen gesellschaftlichen Bereichen regional verankert und verortet.

Der nichtkommerzielle Rundfunksektor in Oberösterreich leistet einen wichtigen Beitrag zur sozialen und kulturellen Entwicklung dieses Landes.

Die Zivilgesellschaft kontrolliert die Macht

CHRISTINE HAIDEN, PRÄSIDENTIN DES OÖ. PRESSECLUBS, IM GESPRÄCH

Martin Wassermair: Wie hat sich angesichts von Medienwandel und Digitalisierung das Selbstverständnis des Journalismus verändert?

Christine Haiden: Das Selbstverständnis verändert sich in zwei Richtungen. Auf der einen Seite in eine zunehmende Verwischung dessen, was eigentlich Journalismus ist, weil man sich ja schnell einmal selbst als Journalistin und Journalist bezeichnen kann – und das abseits der Prinzipien wie Recherche und einer deutlichen Abgrenzung zwischen Verkauf und Inhalt. Aber auch Medien versuchen, im kaufmännischen Sinne in diesen Bereich hineinzugehen und Geld zu verdienen. Dennoch gibt es auch in die andere Richtung eine Schärfung – in demokratiepolitischer Hinsicht. Also einen Journalismus, der inhaltliche Ziele und die Kontrolle der Macht durch die Zivilgesellschaft in den Vordergrund stellt.

Wenn man in die Vergangenheit zurückblickt, so sind mit dem Aufkommen von Fake News und postfaktischen Wirklichkeiten doch einige Medienhäuser in Panik geraten. Inwieweit stimmen Sie bei der Sorge um den Qualitätsjournalismus mit ein, oder sehen Sie in der Entwicklung von Sozialen Netzwerken auch neue Chancen der publizistischen Beteiligung?

Da gibt es verschiedene Ebenen. Die Beteiligung an der politischen Diskussion finde ich sehr positiv, das ist notwendig für eine moderne Demokratie, das entspricht dem Selbstverständnis einer Bürgerin und eines Bürgers. Somit ist es grundsätzlich ein Fortschritt, wenn sich mehr Leute daran beteiligen. Die andere Frage aber bezieht sich auf die Aufgaben des Journalismus. Hier finde ich, dass die Journalistinnen und Journalisten deutlich selbstbewusster sein sollten. Schließlich haben sie die Kommunikationsexpertise, denn sie wissen es zu hinterfragen, was mittlerweile mit großem PR-Aufwand behauptet und in die Welt gesetzt wird. Sie beleuchten die Gegenmeinung, die Gegenposition, aber auch das, was nicht gesagt wird. Dazu zählt auch, Themen mit überprüfbaren Fakten in einen Gesamtzusammenhang zu stellen. Das alles ist ein wichtiges und professionelles Handwerk, und man sollte das mehr als Stärke betonen.

Die von Ihnen genannte Qualität ist vermutlich nicht marktfähig, sondern benötigt Förderungen als Bekenntnis der Öffentlichkeit, einen derartigen Journalismus auch wirklich haben zu wollen. Wo sehen Sie da in Österreich noch besonderen Handlungsbedarf?

Ich glaube schon, dass es zunächst an den handelnden Personen liegt, an den Medienhäusern – und vor allem an ihrem Selbstverständnis. Was ist der Kern dessen, was man will? Die öffentliche Förderung ist für mich immer eher die zweite Frage – und zudem auch sehr zwiespältig. Die öffentliche Förderung ist ein wichtiges Instrument, um die Medienvielfalt zu erhalten. Gerade in einem kleinen Land wie Österreich, wo die Auflagenzahl verhältnismäßig klein ist, aber der journalistische Aufwand deshalb nicht geringer. Da gibt es ein öffentliches Interesse. Andererseits wissen wir aus den Verhandlungen um Presseförderung, dass Medien, die ein sehr kaufmännisches Verständnis von Journalismus haben, ebenfalls gefördert werden möchten. Weil sie sehr hohe Reichweiten haben und diese oft als Ausweis von Resonanz oder der Notwendigkeit sehen, am Markt vertreten zu sein. Das ist schon sehr zwiespältig.

Österreich ist im internationalen Ranking der Pressefreiheit zuletzt erstaunlich weit abgestürzt. Worauf führen Sie das zurück?

Der Versuch der Einflussnahme ist offensichtlich stärker geworden. Das wird von Kolleginnen und Kollegen aus staatsnahen Medienunternehmen bestätigt, aber auch aus Redaktionen, wo etwa über den Inseratenverkauf versucht wird, kritische Stimmen gefügig zu machen. Dafür braucht es Redaktionen, die sich auf selbstbewusste Weise davor schützen. Presse- und Meinungsfreiheit müssen als bürgerliche Freiheiten wahrgenommen werden, gerade in einer Demokratie, wo doch das Recht vom Volk ausgeht. Die Politik, die Gesetzgebung, die Verwaltung und die Justiz haben ihre Macht vom Volk übertragen bekommen. Die Zivilgesellschaft kontrolliert diese Macht – und das Mittel dazu ist die Meinungsfreiheit. Die sogenannte vierte Gewalt wird ja vor allem von denen kritisiert, die kontrolliert werden.

Pressefreiheit heißt aber auch, dass in Österreich jede und jeder ein Medienunternehmen gründen kann, die können ganz rechts oder auch ganz links sein. Medienvielfalt heißt eben, dass es aus verschiedenen Standpunkten auch verschiedene Meinungen gibt. Ich kann also ein rechtes Medium lesen, ein linkes oder liberales, aus dem Zusammenspiel lässt sich eine Meinung bilden. Aber es heißt nicht, dass es eine Art „Prawda" gibt, eine Zeitung der alleinigen Wahrheit, wie es in Diktaturen üblich ist.

Jetzt haben wir seit der Liberalisierung des Medienmarktes vor mehr als zwanzig Jahren auch einen dritten Rundfunksektor, also 14 Freie Radios und drei nicht-kommerzielle TV-Stationen, die Menschen die Möglichkeit geben, sich durch den offenen Zugang selbst zu mediatisieren. Auch hier wird die journalistische Ausrichtung immer wieder zwischen objektiver Darstellung und gesellschaftlichem Engagement diskutiert. Wo würden Sie die Rolle sehen?

Um sich tatsächlich einzubringen, muss man Fachwissen aufbauen, sich in unterschiedlichen Bereichen echt auskennen und verschiedene Fakten kennen. Oft muss man sogar mehr wissen als manche Politikerinnen und Politiker, die manchmal irgendwas behaupten, weil es ihnen gerade opportun erscheint. Meine Erfahrung ist auch, dass man als Journalistin und Journalist ernst genommen wird, wenn man Faktenwissen aufweist. Sonst gilt man schnell als Schreibkraft, die eine Werbeaussendung gefällig abtippt. Wenn ich wieder bei diesem grundsätzlichen Presseverständnis bleibe, so geht es selbstverständlich darum, wie wir einzelne Fragen bezüglich unseres Gemeinwesens gestalten. Und da greifen Journalistinnen und Journalisten unmittelbar ein, indem sie auch Lösungen mitentwickeln. Wenn etwa in Oberösterreich neue Autobahntrassen präsentiert werden, dann ist die Plausibilität, etwa in rechtlicher Hinsicht, zu hinterfragen. Man kann aber das Ganze auch in einen größeren Zusammenhang setzen und die Frage aufwerfen, ob das angesichts der viel größeren Klimaprobleme überhaupt noch eine zeitgemäße Variante ist. Da wird Journalismus auch für das Publikum interessant, weil Aspekte eingebracht werden können, die Menschen ohnehin auch spüren und wahrnehmen, aber selbst nicht so klar zum Ausdruck bringen können. Wenn ich das ernst nehme und da hineingehe, dann kann sich auch etwas entwickeln. Deshalb geht es sehr wohl darum, dass man etwas erreichen möchte. Dafür möchte ich schon den Begriff des engagierten Journalismus verwenden.

Der ORF steht seit längerem zur Debatte, da geht es vielfach um die Definition des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Tatsächlich geht es um Public Value, den ja auch andere in Anspruch nehmen. Inwieweit sehen Sie in dieser starken Fokussierung auf den ORF und dessen Finanzierungsgrundlagen die Gefahr, dass damit aus dem Blick gerät, was andere, wie etwa die Freien Medien, ebenfalls an Public Value beitragen?

In einem kleinen Markt wie Österreich, mit der starken Dominanz eines einzigen öffentlich-rechtlichen Unternehmens, ist es für Freie Medien gar nicht einfach, da den Fuß hineinzubekommen. Historisch wurde das deutlich, als es um Sendefrequenzen gegangen ist, das musste dem Monopolisten hart abgerungen werden. Ich kann dem Argument, dass der ORF als öffentlich-rechtlicher Rundfunk und als überregionales Medium eine besondere Position hat, durchaus etwas abgewinnen. Schließlich ist die Republik ja auch sehr kleinteilig organisiert. Aber genauso ist es auch wichtig, dass es genug andere Medien gibt, die ihre Sicht einbringen. Und wie man die Strukturen dahinter gestaltet, dass dieser Platz noch größer wird, das halte ich für sehr wichtig. Aber ich möchte das keinesfalls für den Preis der Demontage des ORF haben. Wenn das in einer politischen Konstellation passiert, die doch in Österreich fast immer aus zwei Volksparteien besteht, welche sich fast immer auf alles draufsetzen, so steht zu befürchten, dass ein nicht mehr öffentlich-rechtlicher Staatsfunk übrig bleibt, der dann nur eine Meinung zum Ausdruck bringen muss.

Der nicht-kommerzielle Sektor kämpft noch immer um breite Anerkennung, wiewohl die Bedeutung der komplementären Funktion zu anderen Medien mittlerweile unbestritten sein sollte. Inwieweit sehen Sie im Wirkungsbereich des OÖ. Presseclubs die Möglichkeit, dem nicht-kommerziellen Rundfunk noch stärker Gewicht zu geben?

Zunächst steht der Presseclub als Raum auch den Freien Medien im Hinblick auf Veranstaltungen und Weiterbildungsmaßnahmen jederzeit zur Verfügung. Man kann aber sicherlich überlegen, die nicht-kommerziellen Medien in der nächsten Periode in den Vorstand aufzunehmen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Martin Wassermair am 26. Juni 2019.



Foto: Röbl

Schluss mit Fingerzeig und Achselzucken!

Die unaufhaltsame Demokratisierung der medialen Bedeutungsproduktion

VON MARTIN WASSERMAIR

Von Otto Bismarck ist die mürrische Anmerkung im Kreise seiner Vertrauten überliefert, man solle sich doch „beim Wurstmachen und Politikmachen“ am besten nicht über die Schulter blicken lassen. Die Nachwelt darf dem herrschsüchtigen deutschen Reichskanzler des ausklingenden 19. Jahrhunderts dafür durchaus dankbar sein. Schließlich wird nur selten derart offenherzig ausgesprochen, dass ungezügelte Machtausübung, geistig-kulturelle Oberhand und gesellschaftliche Giftmischerei eine kritische Öffentlichkeit über alles fürchten.

Auch die Gegenwart weiß von dieser Furcht der Herrschenden zu berichten. Doch mittlerweile gestalten sich die Verhältnisse durchaus ein bisschen komplizierter. Die zur öffentlichen Kritik angehaltene Informationslandschaft, deren sorgfältige Gewährleistung unter den Gesichtspunkten von Meinungs- und Pressefreiheit auch demokratischen Systemen immer wieder in Erinnerung gerufen werden muss, ist auf dem besten Wege, endgültig aus den festgefahrenen Fugen zu geraten. Von Medien als die vierte Säule der Gewaltenteilung kann schon lange nicht mehr die Rede sein. Der Intellekt, der etwa auch in Österreich noch zur Zwischenkriegszeit die namhaften Gazetten prägte, musste sich schon sehr früh der Profitgier geschlagen geben. Und seit der Globus von der Digitalisierung hektisch angetrieben wird, machen vor allem Social Media, Fake News und eine erdrückende Nachrichtenüberflutung deutlich, wie sehr sich die klassische Beziehung des Journalismus zum Publikum verändert hat. Denn so wie die mediale Sphäre nicht mehr nur den Allwissenden in altehrwürdigen Redaktionen vorbehalten ist, so haben auch die Gesten der Belehrung gegenüber den Nicht-Informierten bereits weitgehend ausgedient.

Doch welche Schlüsse sind daraus zu ziehen? Was bedeutet dieser Umbruch für die Auseinandersetzung mit Politik und Zeitgeschehen? Die Antwortsuche beginnt in der Antike bei Platon und dessen Lehrer Sokrates. Das Höhlengleichnis, das in dem epochalen Werk „Politeia“ einen zentralen Platz einnimmt, erzählt davon, dass die geschundenen Menschen, die in der Tiefe ihr Dasein fristen müssen, die Schatten an den Wänden als ihre Wirklichkeit erachten. Tatsächlich aber, wovon niemand weiß, handelt es sich bei dem kärglichen Licht des Feuers lediglich um die Schattenprojektionen ihrer selbst – und was sich da vor den Augen der Leidgeprüften abspielt, gilt ihnen fortan als über jeden Zweifel erhabene Wahrheit.

Die Parabel hat aktuell nichts an Bedeutung eingebüßt. Für viele Menschen wird es tagtäglich schwieriger, eine differenzierte Orientierung in unserer Medienwelt zu behalten – mit zum Teil skurrilen Verhaltensreaktionen. Kaum ist einmal, sozusagen als zeitgenössische Schattenprojektion bei diffuser Sicht, von einer „Digitalen Revolution“ die Rede, bricht sich schon Ratlosigkeit breite Bahnen, erzeugt neue Kulturpessimismen und findet sogar Eingang in die an Trivialitäten kaum zu überbietende Bestseller-Literatur. Der deutsche Psychiater und Bestseller-Autor Manfred Spitzer verteufelt etwa das Internet seit Jahren als Auslöser einer neuen kollektiven Demenz und warnt Eltern vor dem Schrumpfen der Gehirne ihrer Kinder in der Wachstumsphase. Tatsächlich schwindet in den Redaktionsstuben die Zuversicht einer jahrzehntelang selbstvergewisserten Print- und Rundfunk-Idylle, dass sich journalistisches Ansehen und die ehrfurchtgebietende Alleinstellung in der öffentlichen Meinungsbildung allem digitalen Unbill zum Trotz auf immer und ewig hochhalten ließen. Das Lecken der Wunden verstellt aber offenkundig den Blick auf die tristen Realitäten der gegenwärtigen öffentlich-medialen Sphäre. „Eine Manege für überdrehte Clowns“, fragt der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen daher folgerichtig in seinem erfolgreichen Buch „Die große Gereiztheit“, „und für diejenigen, die am lautesten brüllen und am effektivsten provozieren?“. Die Einschätzung kommt nicht von ungefähr, es gibt dafür eine ganze Menge Ursachen – und auch Verantwortliche, die den Karren an die Wand gefahren haben.

Jürgen Habermas hoffte in seiner Wahrheitstheorie noch auf eine Welt, „in der das Phänomen des eigentümlich zwanglosen Zwangs des besseren Arguments“ noch Gültigkeit besitzt. Der angesehene Philosoph und Soziologe hatte zu Beginn der 1970er Jahre noch keine Ahnung, dass der Prozess der gesellschaftlichen Aushandlung schon

dreieinhalb Jahrzehnte später von intransparenten Bots und Algorithmen geradezu spektakulär aus den Angeln gehoben wird. Damit rückt aber das Ideal des, wie Habermas es formulierte, „herrschaftsfreien Diskurses" umso mehr in weite Ferne. Dass das Prinzip der Gleichheit in der Teilnahme, die Problematisierbarkeit aller Themen und Meinungen sowie die Inklusion des Publikums insbesondere auf Social-Media-Plattformen nur vorgegaukelt werden, findet – umso erstaunlicher – allgemein noch immer viel zu wenig Beachtung. Und auch der mediale Mainstream, der viel eher die wirtschaftlichen Zahlen als die Demokratisierung der gesellschaftlichen Debatten im Auge behält, ist angesichts des digitalen Wandels immer unbeweglicher geworden. Da haben auch gelegentliche Panikattacken nicht zu einem Umdenken geführt – denn offene Zugänge, gleichberechtigte Beteiligung und selbstbestimmte Medienproduktion werden da noch immer wie eine Fehlanzeige abgetan.

„Wenn Nachrichten wichtig sind, werden sie mich schon finden!" – Diese mehr als seltsam anmutende Folgerung wird gerade Digital Natives nur allzu oft in den Mund gelegt, wenn eigentlich das Klagelied angestimmt werden soll, der Nachwuchs hätte jede Ehrfurcht vor der immer schon hierarchischen Ordnung der Informationswege abgestreift. Hier tappen die Besorgten, die insbesondere in journalistischen Zirkeln unermüdlich die eine Wahrheit zu retten versuchen, in die Falle der eigenen Kurzsichtigkeit. Das weltweite Phänomen der Klimastreiks von Schülerinnen und Schülern führt zum Beispiel eindrucksvoll vor Augen, wie Umweltbewusstsein und die Empörung gegenüber der Ignoranz und Tatenlosigkeit der Erwachsenen kraftvoll Ausdruck finden können.

Die Jungen sehen heute wenig Veranlassung, die Problematisierung ihrer bedrohten Zukunft nach den vielen Enttäuschungen auch noch weiterhin den kaum ernstzunehmenden Erörterungen durch alte Politik und alte Medien alleine zu überlassen. Deshalb – um noch einmal das antike Gleichnis heranzuziehen – sorgt gerade auch der zivile Ungehorsam vieler Jugendlicher für Irritation und Verstörung. Und das nicht so sehr aufgrund der Fehlstunden in der Schule am Freitagvormittag, sondern weil Erzählung und Bildproduktion fortan nicht mehr nur in den Händen journalistischer Eliten liegen. Aus der Verdunkelung der Sachverhalte auszubrechen, sich der verzerrenden Deutung des Zeitgeschehens nicht mehr zu beugen, sondern eigenständige Sichtbarkeit und Wirkungsmacht zu erzielen – der transnationale Ruf nach Veränderung verschafft sich immer lauter und radikaler Luft. Doch was lässt sich jetzt im Hinblick auf gleichberechtigte Mitwirkung an der weiteren Medienentwicklung tatsächlich anders machen?

„Die Maximen einer redaktionellen Gesellschaft liegen bereits vor", schreibt Bernhard Pörksen, „sie müssen lediglich aus ihrer allzu engen Bindung an eine einzige Profession gelöst und als Elemente einer allgemeinen Kommunikationsethik vorstellbar gemacht werden. Sie dienen dann nicht mehr nur der Orientierung von Journalistinnen und Journalisten, sondern einem größeren, übergeordneten Ziel: Sie sollen es der Gesellschaft erlauben, sich auf eine möglichst direkte, schonungslose und wahrheitsorientierte Art und Weise selbst zu beschreiben, ihre vielschichtigen und verstreuten Interessen zu sortieren und auszudrücken und auch Ohnmächtigen und Marginalisierten Stimme und Sichtbarkeit zu verschaffen, deren Einsichten und Ansichten sonst öffentlich nicht verfügbar wären. In diesem Sinne sind sie für eine lebendige Demokratie unabdingbar."

Es wird noch länger dauern, bis die hier beschriebene Einsicht in die – von einer ungebrochenen Krisenstimmung angeheizte – Diskussion um unsere gesellschaftliche Zukunft tiefgreifend Eingang finden kann. Was bei Pörksen mit noch etwas utopischem Beigeschmack als „redaktionelle Gesellschaft" beschrieben ist, gibt dennoch schon jetzt wertvolle Hinweise darauf, dass die Gegenwart vor allem neue demokratische Narrative dringend nötig hat. Dafür wird allerdings entscheidend sein, dass so viele Menschen wie möglich sich an der medialen Bedeutungsproduktion beteiligen. Also Schluss mit Fingerzeig und Achselzucken! Denn dieser Prozess ist kaum noch aufzuhalten. Und auch der Journalismus wird schon bald an seiner Bereitschaft zu Einräumungen zu messen sein – vor allem in der Frage, inwieweit mediale Räume zur breiten gesellschaftlichen Teilnahme unter der Wahrung von Respekt, Meinungsvielfalt und kultureller Diversität zur Verfügung stehen.

Martin Wassermair ist Historiker, Politikwissenschaftler, Publizist und leitet aktuell die Politikredaktion von Dorf TV. wassermair.net



Foto: Alexander Orbes

Kritische Medien springen nicht über jeden Stock

ELISABETH WEHLING, LINGUISTIN UND AUTORIN, IM GESPRÄCH

Martin Wassermair: Was dürfen wir unter Framing verstehen?

Elisabeth Wehling: Frames sind nichts anderes als Bedeutungsrahmen. Diese haben damit zu tun, wie wir denken, wie wir Fakten sinnstiftend einordnen. Wenn wir etwa auf die Zölle schauen, die Donald Trump in den USA verhängt, dann kann man sagen, es handelt sich dabei um „Schutzzölle". Oder man sagt, das sind „Strafzölle", dann steht plötzlich das ökonomische Abstrafen im Vordergrund. Wir streiten zumeist um Fakten, weil wir sie aus unterschiedlichen Perspektiven interpretieren. Für die einen sind Steuern eine Last, für andere wiederum eine Verantwortung. Man sieht also, wie sich über die Sprache der Blick auf eine gewisse Themenstellung verdeutlicht – oder eben nicht. Das ist Framing.

Damit stellt sich sogleich die Frage nach der Verantwortung der Medien, vor allem im Hinblick auf Wirkungsmacht und Deutungshoheit. Wie beurteilen sie diesen Zusammenhang?

Die Medien sind da tatsächlich sehr gefordert, ich möchte nicht so gerne mit ihnen die Rolle tauschen. Die Herausforderung resultiert aus den unterschiedlichen Frames, die vor allem Politikerinnen und Politiker auffahren. Die sich aus unterschiedlichen strategischen Interessen ergeben, aus unterschiedlichen ideologischen Betrachtungen. Da ausgewogen zu bleiben, hat sehr viel damit zu tun, dass – und die Diskurse verschieben sich immer wieder sehr schnell in die eine oder andere Richtung – man genau prüft, ob tatsächlich ein Zitat aufzugreifen ist, ob tatsächlich immer nur eine Schlagzeile entlang eines Frames formuliert werden muss. Ich mache das am Beispiel des „Klimawandels" deutlich, er entspricht einem neutralen Konzept. „Wandel" kann positiv oder negativ verstanden werden. Wenn ich Ihnen sage, dass sich mein Kollege durch seine Ehe gewandelt hat, so haben Sie keinen blassen Schimmer, ob es ihm nun besser oder schlechter geht. So gesehen ist „Klimawandel" ein verharmlosender Frame für die tatsächliche Klimaverschlechterung.

Das Vertrauen in die Politik hängt nicht zuletzt davon ab, wie sich die Menschen im Gewirr von Frames, Desinformationen und Fake News eine Meinung bilden. Was bedeutet das, wenn Politik und politische Vermittlung fast nur mehr noch in den Händen von hochspezialisierten Kommunikationsagenturen liegen?

Ich habe große Zweifel, wo Prinzipien der Produktwerbung auf Politik umgelegt werden. Was ist wichtig? Die Frage, wie entscheidet der Mensch politisch, wie denkt er, was heißt es, sich fair, transparent und demokratisch durchzusetzen, was heißt diskursive Wehrhaftigkeit für die eigenen Ideale – und das ohne zu lügen, ohne irgendwelche Spins. Aus der Ideologie- und Werteforschung wissen wir, dass Menschen sich in politischen Angelegenheiten anders entscheiden als beim Produktkauf. Da geht es nicht so sehr um flotte Sprüche, Emotionen und Skandalisierungen, sondern um fundamentale Vorstellungen von Richtig und Falsch. Das ist unser moralischer Kompass im Alltag. Die Herangehensweise, Politik mit schnellen Tricks an die Bürgerinnen und Bürger verkaufen zu wollen, entspringt jedenfalls einem sehr undemokratischen Verständnis. Da ist es die Aufgabe der Medien, diese Mechanismen zu erkennen – und das ist sicherlich nicht einfach.

Im Kreise des nicht-kommerziellen Rundfunks gibt es eine gewisse Zurückhaltung, Politikerinnen und Politiker aus dem extrem rechten Spektrum einzuladen. Vor allem aufgrund der Sorge, sie könnten auch in diesem Zusammenhang ihre rassistischen und nationalistischen Frames breittreten. Was meinen Sie dazu?

Medienschaffende folgen meist dem Verständnis, die politischen Realitäten so gut wie möglich widerzuspiegeln. Dazu zählen auch Gruppen und Individuen, die nicht konsequent für Grundprinzipien des demokratischen, fairen Miteinanders einstehen. Sie fragen nach dem rechtsextremen Spektrum. Nun, dort argumentiert man oft sehr provokant und sorgt mitunter durch Fake News für großes Aufsehen. Damit dominiert man oft die Sprache der TV-Talkshows und Schlagzeilen. Kritische Medien müssen aber nicht über jeden Stock springen. Allerdings sollte die Auseinandersetzung mit den verschiedenen politischen Gruppen auch zu einem steten Nachhaken führen. Bei der pauschalen Kriminalisierung und Abwertung von Geflüchteten etwa kann man der Sache konsequent auf den Zahn fühlen und immer wieder nachfragen: Was genau meinen Sie damit? Was sind die Fakten? Wie viele Menschen kennen Sie, die vor Krieg geflüchtet sind? Es ist ratsam, Frames nicht einfach ungefiltert aufzugreifen, als vermeintlich objektive Schlagzeile, sondern sie immer wieder selbst zum Gegenstand eines kritischen Journalismus machen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Martin Wassermair am 26. Mai 2019.



Foto: Dorf TV

Wer hält eigentlich dagegen?

Warum Medienkritik heute so schwer fällt, und warum man darauf keine Rücksicht nehmen darf.

VON OTTO TREMETZBERGER

„Der Zustand, in dem sich ihre Presse befindet“, so wandte sich Hans Magnus Enzensberger einmal an die deutsche Öffentlichkeit, „ist bekanntlich ein zuverlässiges Indiz für das Maß an innerer Freiheit, das sich eine Gesellschaft noch bewahrt“. Und der Zustand, in dem sich die österreichische Presse befindet, gibt zu denken.

PolitikerInnen, in deren Augen Medien keine Rolle in der Demokratie mehr spielen, sondern Verbreitungsorgane von Botschaften sind. JournalistInnen, die wie PressesprecherInnen von Parteien, Banken und Konzernen agieren. Wer den Mund aufmacht, gilt als QuerulantIn und VerschwörerIn. Korrektive fehlen. Vernünftige kritische Stimmen findet man an den Randzonen der Öffentlichkeit. Für Spin sorgen andere. Fast sieht es so aus, als habe der neue Stil in der Politik den Medien das Rückgrat gebrochen. Die Vierte Macht, dazu da, der Politik auf die Finger zu schauen und nicht aus der Hand zu fressen, droht zu verkümmern. Die an Inhalten nicht, an Stimmungen und Gerüchten sehr wohl interessierten „Message Controller“ (Helmut Brandstätter) haben ihre Arbeit, die man sie machen ließ, getan. Hemdsärmelige Kommunikationsprofis aus den Vorzimmern der Macht haben in den Redaktionen das Kommando übernommen.

Sicher. Dass im Journalismus Informationen gefiltert, unterschlagen, umgeschrieben, dass Geschichten verfälscht werden, in geheimen Kommandos sensible Festplatten geschreddert, Kommentare und Nachrichten verschwimmen, redaktionelle Inhalte „den Charakter regierungsamtlicher Kommuniqués“ bekommen, JournalistInnen als „Ko-Politiker“ (Thomas Meyer) mitregieren, Zeitungen die Interessen ihrer EigentümerInnen und InserentInnen wahren und nicht bekämpfen, am Marktplatz der Meinungen nicht gleichberechtigte AkteurInnen, sondern wirkmächtige Supermärkte neben brustschwachen StandlerInnen stehen, nicht die trockene Nachricht, sondern die Story das Maß aller Dinge ist, im angeblich postfaktischen Zeitalter (als gäbe es dies nur noch festzustellen und nicht mehr zu ändern) es nicht um Wahrheit, sondern um Stimmungen geht, und dass Sprache, Formulierungen, die Wahl der Worte eine, vielleicht die entscheidende Rolle spielen.

Das alles ist nicht neu und in einer Zeit, in der sich die Identitäre Bewegung auf den Kommunisten Antonio Gramsci beruft und Bernhard Pörksen auf Einladung des ÖVP-Ex-Medienministers seine These von der „Großen Gereiztheit“ und seine Utopie der „Redaktionellen Gesellschaft“ vortragen durfte, kann man davon ausgehen, dass der Zustand „unserer verrotteten Öffentlichkeit“ (Armin Thurnher) wenigstens unter den handelnden AkteurInnen bekannt ist.

Die breite Öffentlichkeit nimmt davon allerdings nur insofern Notiz, als sie den Inszenierungen auf den Leim geht oder / und trotzdem oder / und gerade deswegen der Meinung ist, dass linke JournalistInnen in linken Mainstream-Medien politische Propaganda betrieben. Das Gerücht von den alles beherrschenden „Linken Systemmedien“ hält sich hartnäckig. Es fällt schwer, sich „Die Presse“, „Kurier“, „Profil“, „OÖNachrichten“, „Salzburger Nachrichten“ als linke Propagandablätter vorzustellen, die einer klassen- und grenzenlosen Gesellschaft den Weg ebnen. Die Haltung zu den Medien ist in Österreich ambivalent, schwankend zwischen Hass („Lügenpresse“) und der fixen Idee einer sakrosankten Qualitätspresse, zu welcher sich selbst das Gratisblatt „Heute“ zählt.

In einer Studie von 2015 gaben 68,9 % der befragten OberösterreicherInnen an, dass alle heimischen Medien über dasselbe berichten und wirkliche Vielfalt abgehen würde. 2011 waren es noch 43,7 %. Wenn zwei Drittel mit Unabhängigkeit und Vielfalt unzufrieden sind: Warum denkt man bei „Alternativen“ heute nicht an Radio FRO oder Dorf TV, sondern ausgerechnet an „Wochenblick“, „unzensuriert.at“ und „Alles Roger“?

Kaum sieben Jahre ist es her, dass die „Medienkrise“ in aller Munde war: „Ist der Journalismus am Ende? Ideen zur Rettung unserer Medien“ (Reinhard Christl). „Die Zeitung: Ein Nachruf“ (Michael Fleischhacker). Dem Qualitätsjournalismus ginge das Geld aus. Zeitungen und Fernsehen würde man bald nicht mehr brauchen (können), die Menschen würden lieber online Nachrichten konsumieren und unterhalten werden. Der Journalismus würde verflachen, oder gleich verschwinden („Zeitungssterben“). Für Recherchen bliebe keine Zeit usw. Sogar in der Politik nahm ▸

man die Sorgen ernst. Einmal mehr diskutierte man eine Reform der Presseförderung. Einmal mehr scheiterte man, den Boulevard in die Schranken zu weisen. Einmal mehr verhedderte man sich beim ORF.

Aber die Medienlandschaft schien im Umbruch. Abseits der bekannten Player entstanden Rechercheplattformen wie „Dossier.at“, die unabhängig von ökonomischen und politischen Zwängen einen „Journalismus, der wirkt“ anpeilten. Die „Huffington Post“ und „Vice“ expandierten in den deutschsprachigen Markt. Blogs, AutorInnennetzwerke wie „Fisch & Fleisch“ und „Krautreporter“ traten an, um nicht weniger als den „guten Journalismus“ zu retten.

Man brauchte. Man wollte Alternativen. Alternativen zum Gratisblatt, zum Boulevard, der immer schamloser, immer noch schmutziger wurde. Alternativen zu den Social Media, die man nicht mehr länger mit naiver Schwärmerei (Arabischer Frühling) betrachtete. Und man suchte Alternativen zur „bürgerlichen Presse“, deren Online-Strategien – mit wenigen Ausnahmen – hilflos gescheitert waren. Eine bessere, unabhängigere Medienlandschaft schien möglich. Und man war bereit, Geld in die Hand zu nehmen. „Krautreporter“ lukrierten 900.000 Euro.

Einige der neuen Player waren zivilgesellschaftlich motiviert, JournalistInnen der alten Schule, die von Haltung und Rückgrat und Watergate träumten. EnthusiastInnen mit Sendungsbewusstsein und der Bereitschaft, sich auszubeuten. Andere waren klassische Start-ups, die bald dahindümpelten.

Die Sensibilität und die Themen sind heute andere. Wo mit Bots und Algorithmen automatisiert Inhalte (und Stimmungen) generiert werden, trägt man nicht die Meinungsvielfalt zu Grabe, sondern trifft den Zahn der Zeit. Wenn Zeitungen und damit Inhalte vom Markt verschwinden, Magazine fusionieren und journalistische Arbeitsplätze abgebaut werden, irgendwo wieder ein Radio zum x-ten Mal sein (Musik)Programm umschmeißt, ein Sender heute noch Lokalradio XY und morgen schon Radio OE24, Antenne oder KroneHit heißt, regt das niemanden mehr auf. Wer wird heute den „trend“, morgen „News“, und wer wird schon übermorgen noch das „Profil“ vermissen?

Die klassischen Medien haben aus der Krise gelernt. Ihre Websites sind bunter, interaktiver, flacher und neugieriger geworden. Man ist jetzt selbst Datenkrake. Die ehemaligen Stars des Onlinejournalismus wie die „Huff“ und „Vice“ sind in der Krise. Und wen interessieren noch die einmal als „Zukunft des Journalismus“ gehypten „Krautreporter“?

Es zählt zu den großen Versäumnissen des Dritten Mediensektors, die Krise nicht genutzt zu haben. Freie Radios und Community TVs (wie auch KUPFzeitung, Malmoe, Versorgerin) haben es nicht geschafft, sich über ihre angestammten Milieus hinaus zu etablieren. Sie sind zwar besser, stärker und ohne Zweifel relevanter geworden, aber eben lange nicht so, wie sie es sein könnten und sollten.

Die Ursachen: fehlende politische Anerkennung, auch in den eigenen, den nahestehenden medial weitgehend ignorierten kulturellen, künstlerischen, sozialen, zivilgesellschaftlichen Milieus, in denen viele noch immer auf den ORF hoffen, der wieder einmal angeknockt in den Seilen hängt. Chronische Unterfinanzierung. Kein Budget für Öffentlichkeitsarbeit – und eine Politik, die (mit wenigen Ausnahmen) dem Sektor stets kritisch bis ablehnend gegenüber stand, eine Politik, die nachweislich vorhandene Potentiale nicht sah, nicht sehen wollte, die nie wirklich Interesse zeigte und letztlich die Verantwortung dafür trägt, dass die Homogenisierung der Berichterstattung – „more of the same“ auf allen Kanälen – weiter zunimmt und dass man heute nicht nur den Qualitätsjournalismus, sondern schon die Pressefreiheit insgesamt bedroht sieht.

Eine kritische Haltung zum Mainstream zählt zur ideologischen Grundausstattung der Freien Medien. Aber Begriffe wie Mainstream bleiben einem fast im Hals stecken. Wer die bürgerliche Presse kritisiert oder gar in Frage stellt, erntet Ignoranz von der offiziellen, Beifall von der falschen Seite. Als sei Kritik an den Medien eine Erfindung des Rechtspopulismus!

Die bürgerliche Presse ist sakrosankt. Es heißt, man müsse sie vor den Intermediären und vor den Trumps, Orbans und Putins schützen. Deutschland kürte „Lügenpresse“ zum Unwort 2014. Die USA kürten Trump 2016 zum President-elect. Trump war ein Wendepunkt. Nun konnte man die moralische Keule über einen amerikanischen Rüpel schwingen. Ohne Konsequenzen. Jedes Provinzblatt sah sich in einer langen Reihe mit den ehrwürdigen „New York Times“.

Mittlerweile hat der Milliardär seine Schuldigkeit getan, und wenn der Mann, der weiß, wie man reich wird, Österreichs sichtlich enthusiasmiertem Ausnahmetalent die Patschhand gibt, darf man sich mit den mitgereisten eingetrossten JournalistInnen freuen, dass das kleine Österreich jetzt wieder wer ist in der Welt da draußen.

Es rächt sich, dass ausgerechnet die sogenannte „Vierte Säule“ schon so lange ohne Korrektiv ist.

Otto Tremetzberger ist Autor und Mitbegründer von Dorf TV und dem Freien Radio Freistadt.



Foto: Norbert Artner

▸ Langversion, Literaturhinweise und Erläuterungen auf www.otre.at

Die nachhaltige Medienmache

Freie Radios und Community Fernsehen brauchen mehr Stellenwert als dritte Säule neben öffentlich-rechtlichem und privatwirtschaftlichem Mediensektor

VON PETER PLAIKNER

In diesem Fall ist es nicht der Unterschied zwischen Optimisten und Pessimisten, ob ein Glas als halbvoll oder halbleer gilt. Die Sichtweise auf den österreichischen Rundfunk abseits des ORF verändert sich zwangsläufig durch den Status als so gescholtener kommerzieller oder so genannter freier Radio- und Fernsehmacher ohne öffentlich-rechtliche Sonderstellung. Historisch betrachtet wirken heute beide Sektoren überraschend konsolidiert. Vergleichsweise braucht es aber nicht einmal den ORF, um eine politisch basierte Schieflage zwischen den wirtschaftlich andersartig aufgestellten Sendern zu erkennen. Es genügt die Gegenüberstellung der Gesamtförderung im Jahre 2019 aus dem nichtkommerziellen Rundfunkfonds und die Subvention allein der oe24-Sender aus dem Privatrundfunkfonds: Die Freien Radios und das Community Fernsehen erhalten zusammen drei Millionen, die Programme aus dem Medienhaus der Familie Fellner insgesamt 2,8 Millionen Euro. Es kassierte überdies schon im ersten Quartal zumindest die in der Transparenzdatenbank notierten 2,3 Millionen für Werbung von der öffentlichen Hand. Politik füttert den Boulevard, den sie fürchtet.

Eine Grundlage für solch operative Wohltaten bieten jene seltenen Momente, in denen intensives Lobbying Österreichs koalitions- und generationsübergreifend nahezu handlungsunfähige Medienpolitik aus ihrem Wachkoma holt. Die türkisblaue Koalition hat auch in diesem Feld mehr kommunikative Spannung erzeugt als inhaltlich Zählbares erreicht. Letztlich setzte sie auf lediglich in Expertenkreisen registrierte Ruhigstellungen, statt das Wagnis einer breiten öffentlichen Diskussion einzugehen. Also hat es für eine schmerzhafte ORF-Kandare nicht mehr gereicht, doch die um ein Drittel höhere Dotation des Privatrundfunkfonds von 15 auf 20 Millionen war noch drin. Und dass ausgerechnet das Medienhaus der Fellners über die zweite bundesweite Sendelizenz nach „Kronehit“ verfügt, wirkt wie die nahtlose Anknüpfung einer türkisblauen Strippe an den rotschwarzen Faden österreichischer Medienpolitik – einem ständig unentwirrbarer geratenden Pallawatsch.

Im Schatten der großkoalitionären Medienpolitik

Dass Freie Radios und Community TV förderungstechnisch am Ende der Nahrungskette stehen, ist aus einem jahrzehntelang großkoalitionär bestimmten Blickwinkel auf die Materie nachvollziehbar. Er hat vorerst jegliche Liberalisierung des Medienmarktes längstmöglich vereitelt. Während in Deutschland bereits ab Mitte der 1980er Jahre Privatradio und -fernsehen möglich wurden, beschäftigte die SPÖVP-Regierungen medienpolitisch mehr der Eigenorganverlust. Nach dem Ende von „Südost-Tagespost“, „Volkszeitung“, „Neue Tiroler Zeitung“, „Arbeiterzeitung“ und „Volksstimme“ zwischen 1987 und 1991 wurden Parteigazetten vom mitbeherrschenden Pressefaktor zu bedeutungsschwachen regionalen Ausnahmefällen – so wie es der letzte dieser Mohikaner, das „Volksblatt“ der ÖVP in Oberösterreich noch ist. Umso mehr setzten die Koalitionäre auf das seit 1988 infolge „Bundesland heute“ regional noch verstärkte Rundfunkmonopol des ORF, den sie durch sein Kuratorium – heute Stiftungsrat – unter Kontrolle wähnten. Hätte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) die Republik Ende 1993 deshalb nicht wegen Verstoßes gegen die freie Meinungsäußerung verurteilt, wäre diese Alleinstellung wohl noch länger fortgesetzt worden. Nur der Wunsch des EU-Beitritts sorgte letztlich doch für ein widerwilliges Eingehen auf europäische Standards. Durch ein untaugliches Gesetz, das lediglich zwei Sendern – „Antenne Steiermark“ und „Radio Melody“ in Salzburg – den Start Ende 1995 ermöglichte, während der Rest erst am 1. April 1998 auf Sendung ging.

Dabei wurde die kommerzielle Entwicklung einerseits durch enge Beteiligungsgrenzen für Medienhäuser und andererseits durch einen kommunikativen Schmäh des ORF begrenzt: Der wollte in den Gründungszeiten die damals angeblich letzte verbliebene bundesweite analoge Frequenz nicht hergeben und argumentierte damit, dass Österreich im neuen Europa eine Audio-Visitenkarte brauche – „Blue Danube Radio“. Sobald sich der Erfolg der neuen Mitbewerber als überschaubar erwiesen hatte, wurde daraus FM4, das ▸

Auffangbecken für jene Filetstücke von Ö3, die nach dessen Reformierung (zwischen Früh- und Massenstart der Privaten) nicht auf Ö1 oder „Ö Regional“ Platz fanden. Eine Neuausrichtung mit aberwitzigen Allianzen: Während ein unter Führung der Fellner-Brüder geplanter nationaler Frequenzen-Verbund mit Verlegerbeteiligungen an den Einzelinteressen scheiterte, bildete Ö3 als Cash Cow des ORF (© Generalintendant Gerhard Weis) in den Pioniertagen des Privatradios eine Vermarktungsgemeinschaft mit den unter Krone- bzw. Kurier-Einfluss stehenden 88,6 und RpN. Diese Privat Public Partnership der österreichischen Art ist erst hinfällig, seit 2001 die Beteiligungsgrenzen für Verlage am Hörfunk aufgehoben und die Bildung bundesweiter Mantelprogramme ermöglicht wurde. Seitdem führen Krone und Kurier fifty-fifty „Kronehit“, das aus RpN entstandene, immer noch einzige national zu empfangende private Programm in Österreich.

Labors und Fitnessstudios der Zivilgesellschaft

Doch nicht nur wegen dieser Elefantenhochzeiten fristen die parallel entstandenen Freien Radios ein Schattendasein in der öffentlichen Aufmerksamkeit. Wie umfassend die österreichische Medienpolitik versagt (hat), zeigt der zeitliche Rahmen für ihre verzögerten Reaktionen. Sie hat sich dem Radio gewidmet, als das Internet aufkam. Sie hat bundesweit terrestrisch ausgestrahltes Privatfernsehen erst zugelassen, als in den USA schon Social Media startete. „Puls 4“ und Facebook sind der gleiche Geburtsjahrgang 2004. Nun versprechen Parteien erneut das wirtschaftlich Überfällige, ohne weitsichtig und langfristig in das gesellschaftlich Wichtige zu investieren.

Wenn Ö-Tube, eine gemeinsame österreichische Vermarktungsplattform für digitale Inhalte zum Wahlkampfthema wird, ist das gut und recht. Doch neben einem solchen nationalen ökonomischen Kraftakt braucht es demokratiepolitisch wichtigere Initiativen für eine Zivilgesellschaft, in der jeder Bürger zum Massenmedienmacher werden kann. Die Freien Radios und das Community TV eignen sich zugleich als Labors und Fitnessstudios für diesen infolge Digitalisierung und Globalisierung irreversiblen Trend. Doch die Underdogs der Medienlandschaft stehen seit jeher unter dem Verdacht einer allzu alternativen Grundhaltung, die weder ÖVP noch SPÖ, den einstigen beiden Großparteien, behagt – und mit der mittlerweile dritten Mittel-Partei FPÖ vollkommen inkompatibel wirkt. Sie war neben verhinderten Radiomachern unter ihrem einstigen Mastermind Jörg Haider Beschwerdeführer gegen das ORF-Monopol beim EGMR in Straßburg. Heute setzt sie einerseits auf Abschaffung der Rundfunkgebühr und ist andererseits die führende Partei im Aufbau eines eigenen Social Media-Imperiums. Von Heinz-Christian Straches Facebook-Seite bis zu FPÖ TV via YouTube dient sie für die politischen Mitbewerber eher als heimliches Vorbild denn als abschreckendes Beispiel.

Politische Partizipation durch Medienkompetenz

Aus der jeweiligen Innensicht der Parteien ist das nachvollziehbar. Denn deren Lippenbekenntnisse für den freien Journalismus sind gepaart mit dem verhohlenen Wunsch nach Verlautbarungsmedien. Das Web 2.0 mit seinen Social Media-Anwendungen bietet die Chance für digitale Inkarnationen der verblichenen Parteizeitungen. Von Sebastian Kurz auf Facebook, Instagram und Twitter bis zum Pamela Rendi-Wagner preisenden Kontrast Blog. Von grüner und pinker Account-Vielfalt bis zu zackzack.at der jetzigen Liste Pilz. Owned Media ist das Gebot der Stunde für zeitgeistige Polit-PR. Doch der kurzfristige parteiliche Eigennutz führt langfristig in die demokratische Sackgasse. Denn diese Propagandamaschinen streben vor allem an, dass ihre Meldungen gefallen sowie zitiert und geteilt werden. Die Basis für den Erfolg einer solchen Strategie ist die Unfähigkeit des Publikums, zwischen Information und Agitation zu unterscheiden. Diese Grundlage entsteht aus einem Defizit an politischer Bildung im Allgemeinen und einem Mangel an Medienkompetenz im Besonderen.

Dass es kein aktuelles Parteieninteresse an der Behebung solcher gesellschaftlichen Schwächen gibt, beruht auf einer Kurzsichtigkeit, die jeweils bloß die eigenen Beeinflussungserfolge registriert. Dieser Tunnelblick übersieht allerdings, dass es neben der langfristig die Demokratie gefährdenden Polarisierung und Verrohung des öffentlichen Diskurses auch einen konstruktiven Trend gibt: Partizipation. Während einerseits die Zahl der Parteimitglieder sinkt, wollen andererseits immer mehr Bürger an politischen Prozessen teilhaben oder sich beteiligen. Eigene Medienarbeit in einem zugleich diversen und professionellen Umfeld ist ein weitgehend unterschätzter Bereich der in Sonntagsreden immer wieder beschworenen Partizipation. Die Freien Radios und das Community TV bieten die beste Möglichkeit für ein solches zivilgesellschaftliches Engagement. Sie befähigen zum Medienmacher und machen ihre Nutzer medienkundig. Um diese demokratiepolitisch immer wichtigere Funktion im Wechselspiel mit Social Media noch besser und auf breiterer Publikumsbasis erfüllen zu können, benötigen sie einen höheren Stellenwert als dritte Säule neben dem öffentlich-rechtlichen und dem privatwirtschaftlichen Mediensektor. Eine solche Initiative wäre nicht nur eine sinnvolle Kombination von Bildungs- und Medienpolitik, sondern nachhaltige Demokratieförderung.

Peter Plaikner ist Medienberater, Politikanalyst und Publizist (plaiknerpublic medienarbeit) sowie Direktor von IMPact – Institut für Medien und Politik (analyse, consulting, training) in Innsbruck, Wien und Klagenfurt.



Foto: Gernot Gleiss

Medienvielfalt erfordert Meinungsvielfalt

OLIVER STRIBL, RTR-GESCHÄFTSFÜHRER DES FACHBEREICHS MEDIEN, IM GESPRÄCH

Martin Wassermair: Hans-Jörgen Manstein, der Gründer eines großen Medienverlags, meinte einmal, die Medienvielfalt sei „ein wichtiger Bestandteil der Demokratie und wir brauchen Visionen, um diese zu erhalten". Welche Visionen würden Sie beisteuern?

Oliver Stribl: Ich meine, dass die Medienvielfalt unbedingt mit der Meinungsvielfalt zusammenhängen muss. Und das ist auch etwas, wofür wir als RTR letztlich stehen – wenn ich etwa daran denke, was wir mit unseren Förderinstrumenten tun. Hier ist die Gesetzgebung auch ganz bewusst davon ausgegangen, dass wir Vielfalt fördern. Egal ob im nicht-kommerziellen oder im kommerziellen Sektor, egal ob im Digitalisierungsfonds, der sich für die technische Weiterentwicklung des Mediensektors verantwortlich fühlt, oder ob es der Fernsehfonds Österreich ist, wo wir eine Vielfalt der österreichischen Produzentenlandschaft fördern, um die Medien- und Meinungsvielfalt entsprechend hochzuhalten. Visionen überlasse ich jedoch lieber anderen.

Der deutsche Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen hat in seinem Buch „Die große Gereiztheit" die Überlegung einer redaktionellen Gesellschaft aufgegriffen. Darin hofft er auf einen Journalismus, an dem sich im Sinne der Allgemeinbildung möglichst viele Menschen beteiligen. Was halten Sie von dieser Idee?

Bernhard Pörksen beschreibt das Phänomen der Social Media als fünfte Macht im Staat, weil jetzt auch die Zivilgesellschaft Medien machen kann. Plötzlich übernimmt jeder und jede eine gewisse Herausgeberschaft, alle haben eine Meinung und handeln journalistisch. Das beobachten wir in letzter Zeit mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Denn es gibt Ausprägungen in alle Himmelsrichtungen – und das sind nicht nur positive. Und im Zusammenhang mit dem nicht-kommerziellen Sektor denke ich, dass gerade dieser sehr vorbildlich und mit großer Nachfrage, was ja viele Projekte bestätigen, die von der RTR mit Förderungen versehen werden, das Themenfeld „Medienkompetenz" engagierten und interessierten Menschen, egal ob jung oder alt, näher bringt. Und er führt diese Menschen auch zu einer gewissen Mündigkeit. Journalismus ist ein Beruf, ein Handwerk, wenn etwa jemand einen Radiobeitrag schneidet. Und der Fokus auf die Unterscheidung, was relevant, was publizistisch wichtig ist, wie man mit der Glaubwürdigkeit umgeht, was letztlich verdient, öffentlich gemacht zu werden, macht die ganz zentralen Fragen deutlich, die in zahlreichen Foren im Hinblick auf Medienmündigkeit und Medienkompetenz noch große Mängel aufweisen. Vor diesem Hintergrund leistet der nicht-kommerzielle Sektor auf der qualitativen Ebene einen ganz wesentlichen Beitrag.

Was können wir angesichts des Wandels in der Medienwelt heutzutage eigentlich unter Medienpolitik verstehen?

Jetzt mal nur verfassungsrechtlich gesehen, gibt Medienpolitik einen Ordnungsrahmen für publizistische Medien mit Gesetzen, Verordnungen und Richtlinien vor. Was aber heute – vor allem durch die Digitalisierung – in einer zunehmenden Dynamik zum Tragen kommt, ist, dass Medienpolitik mittlerweile vielschichtiger geworden ist. Medienpolitik greift ein in die Ebene der Kulturpolitik, in die Ebene der Wirtschaftspolitik, in die Ebene der Technologiepolitik. Diese Vielschichtigkeit ist gerade im letzten Jahrzehnt in eine Dynamik eingetreten, die in der geschichtlichen Abfolge der Medienpolitik eine neue Dimension erreicht hat. ▸

In den vergangenen Jahren ist auch in Österreich die medienpolitische Diskussion in Bewegung geraten – dabei ging es meist um den ORF. Inwieweit ist die alleinige Fokussierung auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gerechtfertigt?

Für die RTR gibt es die Fokussierung auf den ORF so nicht. Wir haben klar abgegrenzte gesetzliche Aufgaben. Was man historisch interpretieren kann, ist der Umstand, dass wir Ende der 1990er-Jahre doch sehr spät das duale Rundfunksystem am österreichischen Markt verwirklicht haben. In diesem kurzen Zeitraum ist dennoch sehr viel passiert. Dass diese späte Öffnung des Marktes noch immer Auswirkungen hat, liegt auf der Hand. Wenn man sich etwa anschaut, wie stark die Verbreitungswege nach wie vor nachgefragt sind – im Rahmen des sogenannten linearen Bewegtbildkonsums und von Radioangeboten –, so spielt der öffentlich-rechtliche Rundfunk naturgemäß noch immer eine sehr dominante Rolle. Natürlich verstehe ich nur allzu gut, ich war schließlich auch Geschäftsführer eines großen Verlagshauses, wie hart der Wettbewerb letztendlich ist. Dafür bedarf es nicht nur Kreativität und Herz, was die Akquisition und Überzeugung für das eigene Produkt betrifft, es ist ein beinharter Wettbewerb. Der wird in einer globalisierten Welt immer herausfordernder – und dementsprechend ist die Diskussion über die Wirtschaftlichkeit und über die finanziellen Zuwendungen, auf der einen Seite die Gebührenfinanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, auf der anderen hingegen die Marktfinanzierung, durchaus verständlich.

Welche Rolle nimmt die RTR dabei ein? Und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Politik und Medienbranche?

Wir machen keine Politik. Wir sind als RTR per Gesetz definiert und eingerichtet und haben dabei ganz klare Aufgaben wahrzunehmen. Diese bewegen sich im Prinzip auf drei Ebenen. Zum einen sind wir Support und Geschäftsapparat für eine weisungsunabhängige Behörde, die KommAustria, also der Regulator per se. Auf der anderen Seite sind wir für den Mediensektor und unsere Stakeholder ein Kompetenzzentrum, daher ist eine unserer Kernaufgaben, Daten und Fakten zu sammeln und diese transparent dem Markt als Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung zu stellen. Die dritte Ebene ist schließlich jene der Förderungen, was die Unterstützung der Medienvielfalt anbelangt.

Was können Sie über die österreichische Medienentwicklung sagen – und dabei vor allem auch im Hinblick auf den nicht-kommerziellen Sektor, der doch eine wesentliche Rolle dabei spielt?

Was den kommerziellen und den nicht-kommerziellen Sektor verbindet, ist das Thema der Digitalisierung. Hier ergeben sich völlig neue Rahmenbedingungen, die Medien vor große Herausforderungen stellen. Es fängt an mit der Fragmentierung, also wie ich meine Zielgruppen erreiche, und reicht bis zur Frage, welche Qualifikationen von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen benötigt werden. Welches Know-how muss ich aufbauen? Diese Herausforderungen verbindet sie alle – und betrifft zweifellos auch den nicht-kommerziellen Rundfunksektor.

Die RTR hat über die Freien Medien einen guten Überblick. Wo sehen Sie die Potentiale und weiteren Entwicklungsmöglichkeiten des nicht-kommerziellen Rundfunks?

Eines der großen Potentiale sehe ich im Bereich der Medienkompetenz – und das auf mehreren Ebenen. Das eine ist die Mündigkeit, Medien zu nutzen, ihren Content und die Botschaften einzuordnen und zu transportieren. Das andere ist aber zweifellos auch, ein Inkubator, ein Mediator zu sein, wenn ich etwa an die jungen Zielgruppen denke, die sogenannten Digital Natives. Durch den nicht-kommerziellen Sektor bekommen sie noch einmal Kontakt zu klassischen Medien. Der lineare Bewegtbildkonsum nimmt in diesen Zielgruppen deutlich ab. Solche Programme bringen die Jungen aber wieder in Kontakt mit diesen Medien, bringen ein Verständnis, ganz egal ob für Radio oder Fernsehen.

Wagen wir einen kurzen Zukunftsausblick. Wo sehen Sie die österreichische Medienbranche im Jahr 2030?

Wenn ich das voraussehen könnte, wäre ich bereits irgendwo im neuen Silicon Valley. Tatsächlich lässt sich das nicht beantworten. Die Digitalisierung hat gezeigt, dass die Technologien, wie Medieninhalte verbreitet werden, immer dynamischer werden. Noch vor ein paar Jahren waren Tablets und Smartphones den Eliten vorbehalten, heute haben wir eine fast hundertprozentige Verbreitungsrate. Plattformen sind in unserem Alltag eine Selbstverständlichkeit geworden und entwickeln sich ebenfalls sehr dynamisch. Das beliebte Snapchat verzeichnet wieder sinkende Zuwachsraten – mittlerweile sind alle auf Instagram. Derartige Entwicklungen sind jedenfalls unvorhersehbar. Aber einen Schluss kann man durchaus ziehen: Was die Generationen vor uns an Medien konsumierten, hat sich doch über einen längeren Zeitraum gehalten. Durch die Digitalisierung wird alles schnelllebiger, viel fragmentierter – und das gleich mehrmals und öfter innerhalb nur einer Generation. Das sind doch durchaus dramatische Veränderungen.

Und abschließend noch: Mit welcher Erwartung werden Sie die Freien Radios und Community TVs bei nächster Gelegenheit besuchen?

Wenn Sie mir darauf eine etwas poetische Antwort erlauben, so würde ich mir wünschen, dass die Menschen, die schon bisher im nicht-kommerziellen Sektor tätig sind, dies auch weiterhin mit der gleichen Leidenschaft und dem großen Engagement tun werden.

Das wird aber wohl auch mit dem Geld zu tun haben, das dafür zur Verfügung gestellt wird.

Ja, das stimmt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Martin Wassermair am 14. Juni 2019.



Foto: RTR/David Bohmann

Ein Blick über den Tellerrand
Community-Medien im Spiegel europäischer und internationaler Institutionen

VON HELMUT PEISSL

Freie Radios und Community TVs sind kein österreichisches Kuriosum. Das Community Media Forum Europe listet mehr als 2.200 Community Radios und 520 Community TVs in 39 Ländern Europas auf. Institutionen wie der Europarat, das EU-Parlament, der Gerichtshof für Menschenrechte oder die Vereinten Nationen spielen dabei aber eine wichtige Rolle. Grundsatzpapiere, Entscheidungen und Studien zu Community Medien wirken in die nationale Gesetzgebung hinein. Während Mitte der 1980er Jahre fast überall in Europa die Zeit der Rundfunkmonopole zu Ende ging, gäbe es in Österreich ohne das Urteil des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EUGH) 1993 gegen das Rundfunkmonopol die Freien Radios vermutlich gar nicht in der heutigen Form. Wichtig sind in dieser Auseinandersetzung die europäischen Dachverbände Community Media Forum Europe (CMFE) und AMARC-Europe.

Vereinte Nationen und die UNESCO

Die UNESCO beauftragte in den 1970er Jahren eine Studie zur Bedeutung der Kommunikation für die demokratische Entwicklung. Im Bericht Many Voices, One World (McBride 1980) wird die Rolle horizontaler, partizipativer Medienstrukturen für die Demokratie betont – Community Medien werden als Beispiel genannt. Dem Thema Nachhaltigkeit von Community Medien widmet die UNESCO eine eigene Sektion auf ihrer Website.

Im „Global Media and Information Literacy Assessment Framework" (UNESCO 2013) wird die Rolle von Community Medien bei der Vermittlung von Media and Information Literacy (MIL) hervorgehoben. Die UN definieren aktiven Zugang zu Kommunikationsmitteln als ökonomisches und soziales Recht (United Nations 2010). Als zentrale Qualitätsmerkmale werden dabei die Nichtkommerzialität, die lokale Verankerung und die gemeinschaftliche Organisationsform hervorgehoben.

Europarat

Im Europarat wird Medienpolitik stets vor dem Hintergrund der Menschenrechte diskutiert. Die Rolle von Community Medien und die Förderung der Medienvielfalt werden vor dem Hintergrund wachsender Medienkonzentration betont. 2009 wird der Bericht „Promoting social cohesion. The role of community media" und eine eigene Erklärung des Ministerrats zu Community Medien veröffentlicht – mit dem Hinweis auf die Bedeutung für gesellschaftlichen Zusammenhalt und interkulturellen Dialog (Lewis 2009 u. Europarat 2009). Die Empfehlung zu Medienvielfalt und Transparenz der Eigentumsstrukturen (Europarat 2018) unterstreicht die wichtige Funktion von Community Medien für lokale Themen, die Partizipation benachteiligter Gruppen und die generationsübergreifende Vermittlung von Medienkompetenz. Wachsende Beachtung findet der Einfluss von Algorithmen und Künstlicher Intelligenz auf Demokratie und Meinungsfreiheit. Dazu gilt es, sich auch verstärkt aus Perspektive der Community Medien einzumischen.

Europäisches Parlament

Das EU-Parlament beschloss bereits in den 1980er Jahren erste Berichte zu Community Medien. 2007 wurde die Studie „The State of Community Media in the European Union" (KEA 2007) erstellt. Als Folge beschloss das Europäische Parlament 2008 die „Resolution on Community Media in Europe", in der die EU-Kommission aufgefordert wird, für mehr Anerkennung und Unterstützung von Community Medien zu sorgen und deren Beitrag zu Medienpluralismus und kultureller Vielfalt in einer sich wandelnden Gesellschaft stärker zu berücksichtigen.

Herausforderungen und Chancen

Bis zu einer europaweiten Verankerung von Community Medien ist es noch ein weiter Weg. Gerade deshalb ist es wichtig, den Austausch im europäischen Kontext und die Arbeit des Community Media Forum Europe zu unterstützen. Kooperationsprojekte mit sektorübergreifender Beteiligung bieten hier eine gute Gelegenheit. Mit dem aktuellen Projekt „New Neighbours" kooperieren etwa Community Medien mit öffentlich-rechtlichen Medien und Organisationen aus der Zivilgesellschaft. Angesichts der Monopolstellung der großen Plattformen stellen sich auch für Community Medien neue Aufgaben und Herausforderungen, um die Menschenrechte im digitalen Raum zu verteidigen und durchzusetzen. Mit der Stärkung trans-lokaler Medien- und Meinungsvielfalt sowie der Vermittlung kritischer Medienkompetenz bieten sich hier aber auch neue Chancen zur Profilierung und zur Zusammenarbeit mit PartnerInnen im Kultur- und Bildungsbereich.

Helmut Peissl leitet das Community Medien Institut COMMIT; er engagiert sich im Community Media Forum Europe (CMFE) für mehr Anerkennung auf europäischer Ebene und beschäftigt sich mit Weiterbildung und Begleitforschung in Community Medien. commit.at

- UNESCO und Community Medien en.unesco.org/themes/community-media-sustainability
- Projekt „New Neighbours" newneighbours.eu
- Community Media Forum Europe CMFE cmfe.eu



Foto: Privat

Forderungen an die Bundespolitik

Ein zeitgemäßer Rechtsrahmen für den Nichtkommerziellen Rundfunk

Der Nichtkommerzielle Rundfunk wird neben ORF und kommerziellen Sendern längst als eigener Bereich wahrgenommen. 2009 wurde im KommAustria-Gesetz (KOG) der Begriff „Nichtkommerzieller Rundfunk“ rechtlich erfasst. Seither werden „Nichtkommerzielle Veranstalter“ als gemeinnützig, werbefrei und zugangsoffen definiert. Dennoch: Juristisch und medienpolitisch gilt nach wie vor das „duale Rundfunksystem“. Viele Probleme des Alltags ergeben sich daraus, dass die Unterscheidung der drei Sektoren noch immer zu wenig weit geht. Insbesondere braucht es eine stärkere Abgrenzung zu kommerziellen Veranstaltern.

Wir fordern daher ein echtes „Drei Säulen“-Modell:

- Klare Abgrenzung zwischen kommerziellen und nichtkommerziellen Radio- und TV-Veranstaltern.
- Ein regulatorischer Rahmen, der langfristig sicherstellt, dass nichtkommerzielle Hörfunkveranstalter weiterhin auf lokaler und regionaler Ebene zugelassen werden.
- Voraussetzungen für eine bundesweite Vollversorgung mit nichtkommerziellen Hörfunk- und Fernsehprogrammen.
- Voraussetzungen, dass Nichtkommerzielle Veranstalter niedrigschwellig, entgeltfrei und auf den vorderen Programmplätzen in Kabelnetzen und digital-terrestrisch (DVB-T, DAB+) verbreitet werden („Must Carry“).

Im Gespräch bleiben – den Sektor in entscheidenden Fragen einbinden

Als Nichtkommerzieller Rundfunk beschäftigen wir uns seit vielen Jahren mit den relevanten medien-, technologie- und demokratiepolitischen Zukunftsfragen. Der Sektor hat zahlreiche Studien erstellt, Positionen formuliert, Konferenzen veranstaltet und verfügt über umfangreiche praktische, theoretische und wissenschaftliche Kompetenzen.
Die österreichische Politik ist gut beraten, auf dieses Wissen aufzubauen und den Sektor in alle ihn betreffenden politischen Fragestellungen einzubinden.
In der österreichischen Medienpolitik spielt der europäische Rechtsrahmen außerdem eine entscheidende Rolle. Der Nichtkommerzielle Rundfunk ist seit vielen Jahren europapolitisch engagiert und vernetzt. VertreterInnen des Sektors sind Mitglieder in Beiräten und ExpertInnengruppen auf internationaler Ebene und haben an Studien und Stellungnahmen mitgewirkt. Wir fordern, dass die Bundespolitik auch auf europäischer Ebene die Interessen des Sektors wahrnimmt und mit den ExpertInnen aus dem Sektor den ständigen Austausch pflegt.

Aufstockung der Bundesförderung von 3 auf 6 Millionen Euro jährlich

Seit 2010 werden vom Bund Mittel aus dem „Fonds zur Förderung des Nichtkommerziellen Rundfunks“ (NKRF) zur Verfügung gestellt. Für 14 zugelassene Freie Radios, 3 Community TVs in Wien, Salzburg und Oberösterreich, COMMIT („Community Medien Institut für Weiterbildung, Forschung und Beratung“) und den „Verband der Freien Radios Österreich“ sind seit 2012 jährlich unverändert 3 Millionen Euro vorgesehen. Für die Veranstalter ist diese Förderung das wirtschaftliche Rückgrat. Ohne diese Mittel können die Leistungen nicht erbracht werden.
Die Förderung ist schon jetzt völlig unzureichend und wird der Dynamik eines wachsenden Sektors nicht gerecht. Erst im Mai 2019 wurde die Förderung für Privat-kommerzielle Rundfunkveranstalter einseitig von 15 auf 20 Millionen Euro jährlich erhöht. Eine komplementäre Erhöhung des NKRF wurde verabsäumt.

Wir fordern eine Erhöhung des NKRF auf mindestens 6 Millionen Euro jährlich. Zugleich müssen die Förderrichtlinien noch stärker an die Rahmenbedingungen des Sektors ausgerichtet und vereinfacht werden.

Neue Förderansätze für den technologischen Wandel

Die Medienlandschaft insgesamt steht vor großen Herausforderungen. Methoden, Zugänge, Ansätze, Geschäftsmodelle müssen neu gedacht, technologische Entwicklung weiter forciert und finanziert werden. Von diesen Herausforderungen ist auch der Nichtkommerzielle Rundfunk betroffen.
Gerade in der Digitalisierung war der Sektor stets an vorderster Front mit Innovationen beteiligt. Das in OÖ entwickelte Cultural Broadcasting Archive (CBA) war 1999 das erste Offene Audioarchiv in Österreich, Dorf TV 2010 der erste Fernsehsender, der sein Programm nahezu vollständig ins Netz stellte.
Diese nun anstehenden Weiterentwicklungen sind mit den regulären Budgets nicht leistbar. Es braucht neue Förderansätze. Zugleich muss möglich sein, dass aus allen relevanten Fördermitteln des Bundes (Presseförderung, Forschungsförderung, Digitalisierungsförderung ...) die notwendigen technischen Innovationen gefördert werden.

Forderungen an die Landespolitik

Oberösterreich war über viele Jahre Vorreiter und Nährboden für Freie Medienprojekte.
In keinem anderen Bundesland hat sich ein derart starkes Angebot entwickelt. Die oberösterreichischen Freien Radios und Dorf TV haben auch die Bundespolitik wesentlich mitgestaltet und dazu beigetragen, dass 2009 die Bundesförderung für nichtkommerzielle Radios und TVs überhaupt durchgesetzt wurde.
Das Kulturland OÖ heftet sich gern die kulturelle Vielfalt an die Fahnen. Gerade im „Kulturleitbild“ finden sich zahlreiche Positionen, die veranschaulichen, welchen wichtigen Stellenwert Freie Medien haben – oder besser: haben müssten. Die Umsetzung konkreter Maßnahmen ist bislang weitgehend verabsäumt worden.

Die Presseförderung für die Nichtkommerziellen Veranstalter aufstocken

2007 hat die oö. Landesregierung den Großteil ihrer Landesförderungen für Freie Radios in der Presseabteilung des Landes zusammengefasst. Im Rahmen eines „Fixen Projekttopfes“ erhielten die drei Freien Radios in Linz, Freistadt und dem Salzkammergut jährlich 180.000 Euro.
Seit 2007 sind mit Radio B138 in Kirchdorf (2008) und Dorf TV (2010) zwei weitere Veranstalter dazugekommen. B138 und Dorf TV wurden in der Dotierung seither nicht berücksichtigt. Im Gegenteil: Von den budgetierten 180.000 werden seit 2015 nur 162.000 Euro ausgeschüttet. Berücksichtigt man den inflationsbedingten Wertverlust, bleiben von 2007 ursprünglich 180.000 Euro für drei Veranstalter im Jahr 2019 wertmäßig weniger als 130.000 für fünf Veranstalter!
Die Förderung muss neu dotiert werden, dabei sind B138 und Dorf TV zu berücksichtigen. Zusätzlich muss die Förderung endlich auch indexangepasst werden. Um dem damaligen Förderwillen weiter zu entsprechen, müsste der Fördertopf auf 390.000 Euro jährlich aufgestockt werden.
Neben einer Aufstockung der jährlichen Basisförderung aus der Presseabteilung müssen auch alle anderen Ressorts für Projekte des Nichtkommerziellen Rundfunks grundsätzlich offen sein.

Wir fordern den politischen Willen und die tatsächliche Bereitschaft zur Förderpartnerschaft!

Freie Medien und ihre neuen Notwendigkeiten

VON INGO LEINDECKER

Zentrale Konzepte Freier Medien, wie der offene Zugang, richten sich an die demokratischen Defizite eines analogen Mediensektors und bedürfen zusehends einer zeitgemäßen Übersetzung in die Onlinesphäre. Neue medien- und netzpolitische Anstrengungen sind nötig, um Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt unter veränderten Rahmenbedingungen dauerhaft zu gewährleisten.

Schon vor mehr als zehn Jahren behauptete ich, dass wir an der Schwelle zu einer neuen Medienlandschaft stünden, in der sich die Barrieren hinsichtlich Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt auf neue Problemfelder verschieben würden. Die Freien Medien müssten daher neue Strategien und Instrumente entwickeln, um ihrem selbstgewählten Auftrag auch künftig gerecht zu werden – der Demokratisierung der Medienlandschaft. Während damals noch eine etwas diffuse Vorstellung von dieser neuen Landschaft herrschte, zeichnet sich heute recht konkret ab, welchen Problemen wir aus Sicht einer demokratischen Informationsgesellschaft – die immer noch ein Interesse an möglichst egalitären Bedingungen zur Teilhabe am öffentlichen Diskurs hat – gegenüberstehen, und welchen Beitrag die Freien Medien zu ihrem Ausgleich leisten können.

Heute ist immer Open Access

Ein Demokratisierungsversprechen hat das Internet trotz seiner massiven Kommerzialisierung und Plattform-Monopolisierung eingelöst: Die Frage nach dem fehlenden Zugang zu Massenmedien ist aufgrund der Niederschwelligkeit, der Ubiquität des Netzes und seiner intensiven Nutzung im Begriff, obsolet zu werden. Selbst der „Digital Divide", der von sozioökonomischen Faktoren abhängige Zugang zum Internet und zu digitalen Technologien, scheint zumindest in Mitteleuropa so gut wie überwunden. Das zentrale Instrument der Freien Medien, um diesem Defizit der medialen Teilhabe zu begegnen – der offene Zugang –, gerät daher zusehends unter Druck.

Es sind heute neue Umstände, die die freie Meinungsäußerung im Netz strukturell behindern. Sowohl zivilgesellschaftliche Medien als auch politische EntscheidungsträgerInnen sollten daher im Sinne eines lebendigen, demokratischen Diskurses ein gemeinsames Interesse haben, die Rahmenbedingungen für eine möglichst demokratische und pluralistische Medienlandschaft zu schaffen.

Wider den „New Deal" – Erpressung als Grundlage – freier Meinungsäußerung

Die zunehmende Einengung des Internets auf wenige große Monopole medialer Öffentlichkeiten zwingt die Menschen in Abhängigkeit und verhindert damit nicht nur inhaltliche Vielfalt, sondern gefährdet auf Dauer auch den freien Zugang zu Information: Der Zugang zu Plattformen wie Facebook oder YouTube – und damit die Möglichkeit zur öffentlichen Meinungsäußerung – ist heute meist nur unter der Bedingung möglich, persönliche Daten und die selbst produzierten Inhalte an die genannten Unternehmen zu verschenken. Oft verliert man dabei sogar die rechtliche Verfügungsgewalt darüber, was im Falle von Medienproduktionen zusätzlich noch die Weiternutzungsmöglichkeiten für die Allgemeinheit einschränkt. Daneben sortieren und filtern Algorithmen Informationen nach intransparenten, profitmaximierenden Kriterien und steuern unter dieser Voraussetzung wesentlich die Meinungsbildung mit.

Dadurch macht man die Bedingungen und Formen freier Meinungsäußerung allein von einer marktwirtschaftlichen Logik und von kommerziellen Geschäftsmodellen abhängig. Es muss also einleuchten, dass unter solchen Voraussetzungen kein echter demokratischer Diskurs stattfinden kann. Verschwindet eine Plattform, verschwinden auch die Inhalte, wie das Beispiel Myspace eindrücklich zeigt. Dies alles behindert eine freie Wissensgesellschaft, in der der offene Zugang zu historischen sowie zeitgenössischen Wissens- und Medienproduktionen gewährleistet sein muss.

Rechtliche Einschränkungen abschaffen

Hinzu kommt eine Reihe rechtlicher Einschränkungen, die den freien und ortsungebundenen Zugang zu digitalen Inhalten (und damit zum kulturellen Erbe insgesamt) vielfach erschweren, selbst wenn diese im gemeinnützigen Interesse produziert und im Falle der Freien Medien sogar durch die öffentliche Hand mitfinanziert wurden: 70-Jahres-Schutzfristen, fehlende urheberrechtliche Schrankenregelungen für nicht-kommerzielle Zurverfügungstellung, langwierige Prozesse der Lizenzabgeltung und vieles mehr.

Zusätzlich soll die Meinungsfreiheit im Netz mit verpflichtenden Uploadfiltern einer technischen Zensurinstanz vollständig untergeordnet werden, was einem Frontalangriff auf dieses Menschenrecht gleichkommt. So sollen Algorithmen künftig alle userInnengenerierten Inhalte, auch einfache Textkommentare, auf mögliche Urheberrechtsverletzungen überprüfen und ihre Veröffentlichung bei Verdacht (!) verhindern. In dem Fall muss der / die UploaderIn beweisen, dass dem nicht so ist. Damit werden Unschuldsvermutung und Beweislast gänzlich umgekehrt. Zwei nicht mindere, demokratiepolitisch ebenfalls völlig inakzeptable, Probleme entstehen dadurch, dass rechtliche Entscheidungen nicht nur an einen intransparenten Algorithmus delegiert, sondern damit auch noch privatisiert werden sollen. Es ist allgemein bekannt, dass ein Algorithmus auf absehbare Zeit nicht in der Lage sein wird, etwa Satire oder Zitate von tatsächlichen Urheberrechtsverletzungen zu unterscheiden. Somit ist jetzt schon klar, dass das zu einer Einschränkung der Meinungsfreiheit im Netz führen wird. Für einen demokratischen Rechtsstaat sowie für die Bedingungen freier Meinungsäußerung und -bildung ist das eine ziemliche Katastrophe.

Offenbar hat man bei Urheberrechts-Gesetzgebungsprozessen auf EU-Ebene nur die Abwehr der US-Größen wie Google und Facebook gegenüber dem verkrusteten europäischen Medienmarkt im Visier. Man verliert dabei das Bewusstsein dafür, was solche Gesetze für die allgemeine Öffentlichkeit, für eine engagierte Zivilgesellschaft, aber auch für die Herausbildung neuer Ausdrucksformen wie Mashups oder Memes, bedeuten – oder man nimmt diese „Kollateralschäden" bewusst in Kauf.

Die Bedeutung unabhängiger Infrastrukturen für die Demokratie

Neben der unschlagbaren inhaltlichen und sprachlichen Vielfalt sind die wichtigsten Leistungen Freier Medien, so behaupte ich, künftig vor allem die Unabhängigkeit der Infrastruktur und die rechtliche Souveränität der ProduzentInnen über die Inhalte. Anstatt der Herstellung des rein technischen Zugangs sind Freie Medien in Zukunft vor allem Katalysatoren für zivilgesellschaftliche Medienproduktion unter *demokratischen* Voraussetzungen. Ebenso bleibt der weitere Auftrag, den ProduzentInnen zu einer medialen Öffentlichkeit zu verhelfen. Unabhängige, zivilgesellschaftliche Medien-Infrastrukturen, die Datenschutz, Datenhoheit sowie langfristige und freie Nutzbarkeit garantieren, sind daher in Zukunft die maßgebliche Bedingung für demokratische Verhältnisse im Internet. Freie Medien haben darum nicht an Relevanz verloren, denn sie bieten genau diese unabhängige Infrastruktur. Auch dass sie immer noch regen Zulauf von Programmmachenden erfahren, zeigt den ungebrochen hohen Stellenwert und Bedarf an derartigen Einrichtungen.

Unabhängige Infrastrukturen fördern

Zum Glück gibt es mit Plattformen wie dem österreichischen CBA (Cultural Broadcasting Archive, cba.fro.at) oder der deutschen Schwester FRN (freie-radios.net) internationale Vorzeigeprojekte, die wesentliche Vehikel Freier Medien im Übergang zu einer digitalen Medienlandschaft sind. Diese müssen aufgrund ihrer wachsenden gesellschafts- und demokratiepolitischen Bedeutung ausgebaut und entsprechend gefördert werden: Sie sind ubiquitäre, partizipative Hör- und Bewegtbild-Plattformen sowie Medien- und Zeitarchive in einem und leisten durch ihre nicht-kommerzielle Ausrichtung einen wesentlichen Beitrag zu einer freien Informationsgesellschaft. Sie haben die möglichst freie Verfügbarkeit und Nutzbarkeit von, meist lokalen oder regionalen, Inhalten für die Allgemeinheit zum Ziel, ohne diese von monetären Verwertungsinteressen Einzelner oder vom Verkauf personenbezogener Daten abhängig zu machen.
Das von Radio FRO betriebene CBA ist mit diesem Konzept heute der größte Podcastprovider Österreichs, an dem tausende zivilgesellschaftliche MedienproduzentInnen beteiligt waren und sind. Er ist mit seiner, in Zusammenarbeit mit servus.at betriebenen, unabhängigen, Infrastruktur ein verlässlicher Garant für freie Meinungsäußerung im Netz, für den langfristigen Zugang zu Medienproduktionen und für die Möglichkeit, diese auch unter freier Lizenz weiternutzen zu können.

Um Unabhängigkeit, Meinungsfreiheit- und -pluralismus auch in der digitalen Sphäre dauerhaft zu sichern, wird es deshalb immer wichtiger, auch im Netz gemeinnützige, nicht-kommerzielle Infrastrukturen und Plattformen sowie journalistische Produktion auf dieser Basis zu fördern, so wie es auch im analogen Rundfunk der Idee der Freien Medien entspricht.

Obwohl viele der angesprochenen rechtlichen Einschränkungen heute auf EU-Ebene entschieden werden, muss auch die Gesetzgebung auf Bundes- und Landesebene für regionale Vielfalt sorgen und die Rahmenbedingungen schaffen, damit sich gemeinnützige, digitale Medienprojekte nach zeitgemäßen Maßstäben weiterentwickeln und internationalisieren können.

Ingo Leindecker ist Medienaktivist, Vorsitzender des Verwaltungsausschusses von Radio FRO und Mitentwickler des CBA.



Foto: Petra Moser

- „Freies Radio, was soll das sein?" in Versorgerin #78, Juni 2008, versorgerin.stwst.at
- „... hinein in die Verwertungslogik?" in FRO Programmheft März 2011, fro.at/ingol/gegenrede.php

Schneemannfrau und Schneefraumann
Das innovative Wechselspiel von Kunst und Freien Medien

VON GABRIELE KEPPLINGER

1997 in der Linzer Stadtwerkstatt. Ich hörte das taufrische Radio FRO, das mit dem Projekt „Vorlauf“ bereits vor der Zuerkennung der Lizenz im Internet sendete. Eine schrille, humorvolle, inspirierte Geschichte über *Eisbären, die einen Bügelwettbewerb machen*, zog mich in den Bann. Es war kein Hörspiel, keine Lesung, kein Märchen, sondern extemporiertes Storytelling zweier junger Männer, die ihrer Fantasie und Schlagfertigkeit freien Lauf ließen. Und die sich soeben selbst das Format im neuen Freien Radio gestalteten – „Schneemannfrau und Schneefraumann“. Der Sender, der so etwas ermöglichte, war Wirklichkeit geworden.

Demokratisierung der Medien – Kunstkontext als Inkubator

1997 erhielten die ersten Freien Radios in Österreich ihre Lizenz zum Senden. Nicht unwesentliche Impulse für die Rundfunkliberalisierung waren – jenseits des Lobbyings für kommerziellen Rundfunk – die Aktivitäten der Piratenradios und exemplarische Projekte von MedienkünstlerInnen, welche an der Monopolstellung des ORF in Österreich kratzten. An der Universität für Angewandte Kunst in Wien fand schon im Jänner 1993 das Symposium „Fernsehen der 3. Art“ statt. KünstlerInnen und internationale VertreterInnen unabhängiger Fernsehstationen diskutierten bestehende Ansätze und mögliche Modelle vor dem Hintergrund der Kommerzialisierung des Rundfunks in europäischen Ländern und der bevorstehenden Rundfunkliberalisierung in Österreich. Aus Oberösterreich nahmen „Die Fabrikanten“ und die „Stadtwerkstatt“ teil.

Ulrich Reck, damals Vorstand der Lehrkanzel für Kommunikation an der Angewandten resümierte in der Publikation zur Konferenz: „Medienpolitische Forderungen nach einem Fernsehen der dritten Art, nach künstlerischen Experimenten, nach poetischer Radikalität und kommunikativ erprobtem Dissens können von einem einfachen Befund ausgehen: weder die staatlichen noch die privaten Rundfunkanstalten haben einen gehaltvollen Begriff von Öffentlichkeit, erst recht keine durch Innovation und Risiko geprägte Reflexion zustande gebracht.“ Ein klarer Befund für eine künstlerische Auseinandersetzung mit Fernsehen, für eine „Medienarbeit, die sich nicht in den Mega-Apparat der konsumistischen Kompensationen eingliedern lassen möchte“ und eine „Zurückweisung der kommerziellen Bilderkultur“ verfolgt.

In Linz realisierte die Stadtwerkstatt zwischen 1987 und 1995 eine Reihe von STWST-TV Kunstprojekten, meist im Rahmen von Ars Electronica. Die politische Stoßrichtung für Demokratisierung, Access und Partizipation war ein Aspekt in diesem „Öffnen des Kanalsystems.“ Die ästhetische Auseinandersetzung mit dem Medium, Fragen zu Dramaturgie, visueller und akustischer Gestaltung, Aufbrechen gängiger Ästhetiken, eine wesentliche andere Komponente. Fernsehen als „Werkzeug der Kunst“ lautete das Postulat. Es wird nicht nur Kunst gezeigt oder darüber berichtet, sondern mit dem Medium selbst wird Kunst gemacht. Multimedial und interaktiv, eine Verknüpfung von Bild, Ton, Text, Computergrafik, Live-Performance, Interaktion mit dem Publikum, aber vor allem als Live-Event vor Ort und im TV.

All die Erfahrungen und Erkenntnisse aus dieser Arbeit flossen auch in die Entwicklung weiterer Medienprojekte ein. Bei Dorf TV etwa wurde die Entwicklungsphase flankiert von Kooperationen im Kunstkontext. 2007 realisierte der Gründungsverein „matrix“ das Projekt „Feed me! Digitales Sendungsarchiv BLACK BOX – künstlerisches und kulturelles Gedächtnis von Linz“ im Rahmen der Ausstellung „Video as Urban Condition“ im LENTOS Kunstmuseum. 2008 richtete „matrix“ gemeinsam mit dem Institut für Medien der Kunstuniversität Linz die Konferenz „Nahsehen – Fernsehen. Differenz und Diversität des Televisuellen heute“ aus. Ein Meilenstein in der Entstehung von Dorf TV.

Kunst und Technologie – lustvolle Aneignung und kritische Hinterfragung

Kommunikationsmedien sind technologische Medien. Sei dies der Buchdruck aus dem 15. Jahrhundert oder die digitalen Medien des 21. Jahrhunderts. Diese Technologien unterstützen Demokratisierung, da sie dazu beitragen, Information zu verbreiten und damit für viele zugänglich zu machen. Es gibt aber keine Technologie, die nicht auch ihre Schattenseiten hat. Kaum jemand hat so sehr die Potenziale und Implikationen technologischer Entwicklungen mit einer neugierig enthusiastischen aber auch kritisch hinterfragenden Reflexion begleitet wie Künstler und Künstlerinnen. In exemplarischen Kunstwerken werden Aspekte herausgearbeitet und sinnlich erfahrbar gemacht. Wir müssen fragen, „wo geht die technische Entwicklung hin“, erklärte die Medienkünstlerin Monika Fleischmann kürzlich in einem Ö1-Interview. Es liegt an uns, „darauf zu achten, dass die Maschinen uns nicht beherrschen“.

Fragestellungen folgen nicht einer verwertungsorientierten und auch nicht einer reinen utilitaristischen Logik, bei der am Ende ein Nutzwerkzeug entsteht. Sie spüren dem Verborgenen, dem Impliziten, aber nicht Sichtbaren nach. „Die Aufgabe der Kunst besteht darin“, gibt etwa Peter Weibel zu verstehen, „Türen zu öffnen, wo sie keiner sieht“. Hier

liegt auch das utopische Potenzial von Kunst. Das Vorhandene anders zu denken und neu zu konfigurieren. Türen öffnen wollen auch Freie Medien. Sie sehen ihre Aufgabe darin, sichtbar zu machen: Minderheiten, andere Meinungen, Perspektiven und Betrachtungsweisen, die nicht dem Mainstream entsprechen. Sie fördern Empowerment durch die Aneignung von Werkzeugen, mit denen Teilhabe an Gesellschaft und Sprachermächtigung im öffentlichen Raum stattfinden kann. Diese Werkzeuge werden auch heute noch immer wieder in künstlerischen Kontexten postuliert und konfiguriert.

Freie Medien – Raum für formale Experimente

Freie Medien unterliegen keiner kommerziellen und damit quotenorientierten Ausrichtung. Daher können sie eine Art Grundlagen-Forschungslabor sein. Speziell auch im Hinblick auf Formate, die Art und Weise, wie Information gestaltet und weitergegeben wird.

Die Grazer Künstlerin Reni Hofmüller reflektiert als wichtigen Aspekt ihres Engagements für Freie Medien die Freiheit der Gestaltung von Inhalt in ästhetischer und formaler Hinsicht: „Es geht um die Form, darüber nachzudenken: Wie gebe ich Information weiter? Wie diskutiere ich bestimmte Positionen? Welche Positionen tauchen überhaupt auf? Darf es Widerspruch geben? Darf es auch Dinge geben, die einem gar nicht gefallen?“ Sie spricht auch an, dass es im Radio keine Stille gibt. Sobald es einige Sekunden still ist, schaltet sich die automatische Steuerung ein, weil der Computer einen Sendeausfall vermutet.

In diesem Sinne beschäftigten wir uns in einer zweijährigen Dorf TV-Gastprofessur bei „Zeitbasierte Medien Master“ der Kunstuniversität mit dem Thema Fernsehen. Im Praxislabor Atelier Dorf TV entstanden als Jahresabschlussarbeit jeweils mehrstündige Live-Fernsehsendungen von den Studierenden, die sich auf die Suche nach neuen Formaten begaben. Für Dorf TV eine bereichernde und inspirierende Erfahrung.

Alexander Kluges Fernsehen

Kaum jemand beschäftigt sich derart meisterhaft mit Form und Konstellationen wie der 1932 geborene Filmemacher und Autor Alexander Kluge. Seine Magazinsendungen bedienen sich des Genres, sind jedoch formal keine klassischen Fernsehbeiträge. Der Interviewer ist nie im Bild, die Fragen sind assoziativ, provozieren durch Brüche und Lücken, stellen dadurch aber auch unerwartete Zusammenhänge her, gemischt mit Collagen, Bild- und Tonmontagen sowie Text. Kluge schaffte mit seinem „dctp.tv“ auch die skurrile Situation, dass im härtesten Kommerz-Sender RTL Unterbrechungen vorhanden waren, in denen künstlerische Formate über den Sender flimmerten. Das brachte ihm seitens des RTL Programmchefs Helmut Thoma die Bezeichnung „Quotenkiller“ ein. Das spielte allerdings keine Rolle. Alexander Kluge hatte sich bereits 1987 vertraglich eine Lizenz zum Senden als unabhängiger Anbieter im deutschen Privatfernsehen gesichert.

Zeitgeist und Effekthascherei

„Jeder Krimi hat nun einen Drohnenflug“, meinte letztens ein Kollege. Nicht, weil die Handlung das erforderlich macht, sondern weil es en vogue ist. Für einen Krimi ist die Überwachungskamera von oben ja durchaus passend. Aber wenn es sich wiederholt, wird es irgendwann eine Anbiederung an den Zeitgeist. Technologie kann „fancy effect“ werden. Warum also fahren z. B. die Kameras bei Talk im Hangar 7 ständig um die Gäste herum? Der Effekt verstellt oft den Blick auf die Aussage einer Information. Welche Motivationen stehen dahinter? Was macht das mit der „Narration“, wie wirkt sich das auf die Rezeption aus?

Freie Medien haben die Chance, hier andere Wege zu gehen. Die Kunst ist dafür immer eine weise Wegbegleiterin.

Gabriele Kepplinger ist Mitbegründerin und Geschäftsführerin von Dorf TV; von 2017 bis 2019 Gastprofessorin an der Kunstuniversität Linz bei Zeitbasierte Medien Master.



Foto: Privat

Was macht Freie Medien in Oberösterreich so präsent?

VON GEORG RITTER

Schon in den 1980er Jahren gab es medienaktivistische Erkenntnisse, wie: Der mediale Raum ist öffentlicher Raum. Und jede/r EmpfängerIn soll auch gleichzeitig senden. Um die freie Meinungsäußerung und -vielfalt zu ermöglichen, forderte die Stadtwerkstatt offene Kanäle im Kabel und freie Frequenzen. RadiopiratInnen in Linz, Wels und im Salzkammergut sendeten in kurzen und unregelmäßigen Intervallen und bereiteten letztlich so den Boden für Radio FRO und Freies Radio Salzkammergut. 1994 bewarben sich bei der Regionalradiolizenzvergabe in allen Bundesländern nichtkommerzielle Radios, die naturgemäß in direkter Konkurrenz mit den kommerziellen Privatradios der Printmedien keine Chance hatten. Im Jänner 1995 wurden dann die ersten Regionalradiolizenzen wie erwartet an die Verlagsgesellschaften vergeben. Doch nach Beschwerden der Freien Radios und auch anderen beim Verfassungsgerichtshof wurde das Gesetz schließlich aufgehoben.

Ein Gründungsimpuls und Mythos – im Kampf um freie Frequenzen meldete sich am Donnerstag, 17. Oktober 1996, der Freie Rundfunk Österreich über Wien. Am nächsten Tag erschien im Standard folgender Artikel:

„Ein hochfrequenter Wandertag – Piratensender schwebt zehn Kilometer über Wien – Die Bellevuewiese am Rande von Wien Donnerstag 10 Uhr fünf Radiopiraten arbeiten fieberhaft an ihrer Piratensendung für freie Meinungsfreiheit im Rundfunk. Batterien werden angeschlossen, die Antenne zusammengeschlossen, ein letzter Sendetest, dann ist es soweit: Ein mit Helium gefüllter Ballon hebt ab, eine Minute später ist er in der Wolkendecke verschwunden. Der Test im Autoradio zeigt auf 105,8 MHz ist tatsächlich Ungewöhnliches zu empfangen. Elektronisch verzerrte Stimmen fordern die Zulassung nichtkommerzieller Radios."

Bei der gleichzeitig im Presseclub Concordia stattfindenden Pressekonferenz des Verbandes Freier Radios Österreich verfolgten die Anwesenden das Programm, das in Wiener Radios auf der Frequenz 105,8 MHz zu hören war:

„Hier meldet sich der Freie Rundfunk Österreich über Wien. Es kann nicht mehr gewartet werden. Dem Freien Radio wird die Krone aufgesetzt. Wir senden auf der Welle von Radio 1, Frequenz 105,8 MHz ... Freier Rundfunk Österreich.

Wir fragen – wem gehört die Luft?

Obwohl wir sie alle atmen, ist die Luft bislang ausschließliches Hoheitsgebiet der Fernmeldebehörde, Rundfunkmonopol des ORF, Hoheitsgebiet des Militärs, Funkraum der Exekutive, der Wirtschaft und sonstiger mächtiger Einrichtungen. Die Luft besitzen jene, die über Macht, Frequenzen und Gerätschaften verfügen."

Wurden einst ein Herz oder sonstige Messages in eine Buchenrinde geritzt, in einem Wald, der sich zwar im Privateigentum befindet, aber durch freie Wegerechte zugänglich ist, so ist die Luft heute nach wie vor frei, aber unsichtbar von unzähligen, im Eigentum befindlichen Frequenzen durchquert. Der öffentliche Raum Luft wird durch die technologische Hebung zum privatisierten Raum. Das bedeutet, nicht die Verkehrswege sind Allgemeingut, wie im Falle des Wegerechts durch den Wald, sondern der Luftraum ist Allgemeingut und die Verkehrswege sind Eigentum. Dieser Umstand ist nach wie vor Grund genug, um sich für freien Meinungsverkehr, frei von kapitalisierenden und kommerziellen Absichten einzusetzen.

Wie auch immer sich die Freien Medien selbst definieren, sie sind Gradmesser einer offenen Gesellschaft. Als Komplementärmedium stärken sie die Teilhabe von BürgerInnen am regionalen Diskurs. Die NutzerInnen stehen für engagierte, regionale, kulturelle und marginalisierte Meinungen und Anliegen, für eine migrantische Agenda, und machen sich die freien Kanäle zur Verbreitung ihrer Informationen zu eigen. Engagement als Durchlüftung und Vitalisierung einer zunehmend auf Konsum beschränkten Gesellschaft.

Um dieses Land der Freien Medien entsprechend aufzubauen, war kooperatives Vorgehen notwendig. Das dichte Netz Freier Kulturinitiativen in Oberösterreich bildet eine der Voraussetzungen. Radio FRO entwickelte in enger Zusammenarbeit mit Stadtwerkstatt und KUPF den Sendebetrieb. In einem ersten Gehversuch wurde in der Kirchengasse vom Dachboden live ins Cafe Strom gesendet. Mit Silvester 1996 gelang als erstes Freies Radio in Österreich in der Sendeversuchsreihe „Vorlauf" ein 24-Stunden-Betrieb im KabelTV Urfahr. Obwohl Kabelradio in der Hörgewohnheit eine vernachlässigbare Größe war, fand die Option zu Senden regen Zuspruch. Von der Kapu bis zur Kirchenzeitung reichte das breitgestreute Spektrum. Zu Jahresende 1997 wurde Radio FRO offiziell die Frequenz „Linz 2" auf 105,0 MHz mit einer Sendestärke von 100 Watt zugesprochen – und am 17. Oktober 1998 erfolgte der terrestrische Sendebetrieb.

Im Salzkammergut war das Kino Ebensee Keimzelle beim Aufbau des Freien Radios Salzkammergut, das am 31. März 1999 den Sendebetrieb aufnahm. Vorerst musste die Frequenz 100,2 mit einem kommerziellen Anbieter geteilt werden, aber Kraft der Unterstützung unzähliger Vereine und Gemeinden in der Region ist es in Kooperation mit Radio FRO und dem Verband Freier Radios Österreich (VFRÖ) gelungen, dieses Regionalradio wider alle Hemmnisse entstehen zu lassen.

Dass Oberösterreich das dichteste Netz an Freien Medien in Österreich hat, kommt nicht von ungefähr. Sendeversuche und Diskurse waren von Anfang an Beschleuniger.

Eine weitere Qualifizierung des Sektors konnte mit Beteiligungen bei der Ars Electronica und dem Festival der Regionen gewonnen werden. Beispielsweise 1998 mit „ars radio", mit dem „free speech camp 2000" lud Radio FRO die europäische Parallelöffentlichkeitsszene ein. Unter prominenter und internationaler Beteiligung präsentierten und diskutierten Bürgerrechtsgruppen, freie Medieninitiativen, TheoretikerInnen und politische Abgesandte zum Status quo der freien Sozial- und Medienszene in Europa sowie Forderungen des zivilen Sektors gegenüber der Wirtschaft und Politik zur Sicherung der Demokratie durch Meinungsfreiheit.

Im Sendeversuch „Ätherrauschen – Eine Grenzlandfahrt" beim Festival der Regionen 1999 live auf Radio FRO Frequenz: Linz – 105,0 MHz und im Kabel von Grein eröffnete eine Jamsession von SoundkünstlerInnen und Live-Einstiegen aus der Region Braunau und Grein per Handy mit eigens „rausgeschwanzelten" Mikrophonen. Das Vorläuferprojekt für das Freie Radio Freistadt startete im Rahmen des Festivals der Regionen 2001. Auf der Festivalfrequenz Freistadt 107.3 MHz und im „Radio Krumlov" war „Wälderrauschen" empfangbar. Grenzüberschreitend wurde live vom Container am Freistädter Hauptplatz Community Radio-Programm an acht Tagen gesendet. Zwei Jahre später ging Freies Radio Freistadt on air und war bereits Partner mit Radio FRO bei „ErregerfrEqUenCZen", und dann mit einem grenzübergreifenden Lokal- und Festivalradio in der Böhmerwald-Region beim Festival der Regionen 2005. Der Kommunikationsbedarf einer von Veränderungsprozessen gekennzeichneten Region wurde aufgegriffen und im Äther umgesetzt.

Der Impuls zur Gründung des Freien Radio B138 wurde beim Festival der Regionen 2007 möglich. In Kooperation von Radio FRO, Freies Radio Salzkammergut und Freies Radio Freistadt eröffnete das „Festivalradio B138 – Aufbruch in den Äther" tatsächlich den Aufbruch im Äther in der Region Kirchdorf. In weiterer Folge konnte Freies Radio B138 den Sendebetrieb vorerst als Schulradio fortführen und später zu einer Volllizenz ausbauen.

Dorf TV konnte dank des nichtkommerziellen Rundfunkfonds und einer Kooperation mit der Kunstuni Linz und der Unterstützung der Stadt Linz mit einer engagierten Eigentümerschaft am 22. Juni auf „MuxC" in Partnerschaft mit „LT1" und der ORS nach sechsjähriger Vorbereitung den Sendebetrieb starten. Die Erweiterung im Kabel von Liwest konnte erst nach einem zweijährigen Schlichtungsverfahren im Jahr 2017 erreicht werden.

Warum es auch in Zeiten von Social Media, wo jede und jeder fast jederzeit online auch SenderIn und EmpfängerIn sein kann, heute – 2019 – immer noch wichtig ist, über Fernsehen und Radio zu reden und Frequenzen und Kanäle zu beanspruchen, veranschaulicht die Entwicklung in der TV- und Radiolandschaft in den letzten Jahren: Noch immer werden neue (kommerzielle) Sender gegründet, neue (kommerzielle) Projekte lanciert, wird um (kommerzielle) Kanäle gefeilscht und gepokert. Noch immer lohnt es sich offenbar wirtschaftlich und politisch, Radio und Fernsehen zu machen. Es gibt also einen Markt.

Noch immer hört praktisch jede und jeder ganz klassisches Radio, schaut ganz klassisch Fernsehen. Bildet sich eine Meinung über Radio und TV. Noch immer reißt sich die Politik um jede Sendeminute. Noch immer geht es um Macht und um Einfluss. Beim ORF wie bei den Privaten. Dutzende Millionen an Werbung aus Öffentlichen Mitteln landen bei „Puls 4", „Life Radio", „LT1", „ATV" und „oe24.TV". Facebook, YouTube hin, Netflix her. Und auch wenn manche Forderungen und manche Sender auf den ersten Blick schon ein bisschen alt aussehen. Die Argumente für Alternativen zum Radio- und TV-Mainstream sind heute noch genauso dringend und gleichlautend wie vor 25 Jahren.

Georg Ritter ist Künstler sowie Kultur- und Medienaktivist; war beteiligt am Aufbau der Stadtwerkstatt, der Versorgerin, von Radio FRO und des Freien Radio Freistadt; aktuell tätig beim userInnengenerierten Dorf TV; zeichnet seit 1989 gemeinsam mit Peter Hauenschild und unterrichtet als Lektor an der Kunstuniversität Linz.



Foto: Basir Ahmadi

Mediale Unmittelbarkeit abseits der Algorithmen

VON FINA ESSLINGER

Seit fast zehn Jahren sendet der Fernsehsender Dorf TV über Antenne, Kabel und im Netz. Die Vision – die Verschränkung von Internet und klassischem Fernsehen. Brennende Themen, die den Sender seit Anbeginn begleiten, sind neben dem Anspruch einer zivilgesellschaftlichen Medienaneignung vor allem auch technische Fragen der Machbarkeit, Übertragungswege, Lizenzen und eine möglichst hohe BenutzerInnenfreundlichkeit.

Dorf TV, seit der ersten Stunde als userInnengeneriertes Fernsehen gedacht – und dafür belächelt und kritisiert –, konzeptionell der Zeit voraus, technisch jedoch auf Schmalspur, steht in Zeiten von Insta-Stories mit diesen Themen vor großen Herausforderungen. Es gilt mehr denn je, für die Zukunftsentwicklung kreative Lösungen zu finden, denn an Geld für technische Innovationen in der Größenordnung von Instagram, Facebook, YouTube und Co. ist nicht einmal im Traum zu denken. Aber umso mehr heißt es, diesen Monopolen und der damit einhergehenden Verengung der digitalen Informations- und Wissenslandschaften entschlossen entgegen zu treten.

Die vom Sender betreuten Beiträge, die zum Großteil von OberösterreicherInnen freiwillig und unentgeltlich produziert werden, entsprechen bewusst nicht der konventionellen Marketing-Ästhetik, auch nicht den gängigen Erwartungen an Video und Fernsehen, sind nicht dem Schein und dem Verkauf verpflichtet und agieren in erster Linie lokal. Aktuell arbeitet der Sender an einer technologischen Weiterentwicklung und experimentiert mit neuen partizipativen Programmformaten. Aus der Tradition des frühen Ars Electronica Festivals kommend, steht das technische Experiment als Teil des gesamten Prozesses. Die Auseinandersetzung mit dem technischen Medium „Fernsehen" ist nicht nur Mittel zum Zweck, sondern immer auch ein Teil des Inhaltes und Teil des kreativen Prozesses.

Dorf TV – entstanden aus der Idee, offenen Zugang für Alle zu bieten, lokale Geschichte zu dokumentieren, im engeren Umfeld zu wirken, und als Wortwitz auch „da Orf" genannt – steht also vor großen Aufgaben: Die Nutzungsgewohnheiten ändern sich, das Netz, die digitale Verbreitung gewinnen an Bedeutung. Die kommerziellen Video-Apps werden immer raffinierter. Es gilt, sich auch in ungleicher Konkurrenz zu den Social Media-Giganten technisch weiterzuentwickeln – und das auch als politisches Statement. Es geht schließlich auch in Zukunft um gleichberechtigte soziale Teilhabe, die sich nicht dem Diktum des Schönen und des kommerziellen Erfolgs unterwirft, sondern tatsächlich auch physische Netzwerke schafft. Über Inhalte, die sich auf konkrete Szenen und Communities beziehen und innerhalb dieser wieder diskutiert werden.

Die mediale Praxis erweist sich jedoch immer wieder auch als ein Kampf gegen Windmühlen, denn zwar ist es so, dass sich die Produktion und Veröffentlichung von Videos zu einem Massenphänomen entwickelt haben, die kommerziellen Plattformen aber mit ihren perfekt designten Apps eben leichter zur Anwendung kommen als ein lokaler Partner wie Dorf TV. Damit soll dies auch als ein generelles Plädoyer für die Nutzung alternativer Plattformen verstanden werden. Die Abrufbarkeit über das Netz war bei Dorf TV von Anfang an gegeben, der Sender dementsprechend auch in der technischen Entwicklung auf der Höhe der Zeit.

Es wurde immer an der Unmittelbarkeit und Schlichtheit des Produktionsansatzes gearbeitet – mit einfachen, machbaren und leistbaren Lösungen. Daraus entstanden nicht nur besonders niedrigschwellige Möglichkeiten der Beteiligung am Sender, sondern auch Kooperationen wie die Übertragung der Linzer Gemeinderatssitzungen oder des Ars Electronica Festivals. Dank einer technisch improvisierten Lösung konnte Dorf TV schon sehr früh einen leistbaren

Livestream anbieten. Aber die Zeit rast – vor allem in Bezug auf die Digitalisierung –, und daher ist es wichtig, sich immer wieder bewusst zu machen, welche treibenden Kräfte hinter dem freien Mediensektor stehen und wie wichtig deren Anliegen doch sind. Dorf TV ist redaktionell tätig, die Inhalte sind nicht wahllos zusammengetragen, und es ist vieles erlaubt – wenn auch nicht alles. Eins ist jedoch sicher: Das Programm folgt keinem Algorithmus, der auf irgendeinen individuellen Marktwert abgestimmt ist.

Innovation kann darin gesehen werden, dass eine wichtige Kraft und ein wichtiges Potential in lokalen Strukturen steckt, die auf ihre Art und Weise dasselbe leisten können wie internationale Konzerne – ein Schatz, der nicht zu verachten ist. Politik-Formate wie „Der Stachel im Fleisch" oder „Wassermair sucht den Notausgang" sind ebenfalls Teil dieses Prinzips. Es geht auch darum, sich nicht das mediale Handwerk der Zukunft nehmen zu lassen, nicht nackt da zu stehen, wenn es brenzlig wird, und darüber hinaus im Hier und Jetzt eine Bastion für Community-Arbeit, Kollaboration, Inklusion, Verschränkung von Kunst und Technik, tatsächliche freie Meinungsäußerung und Wertschätzung gegenüber dem lokalen Schaffen aufrecht zu erhalten.

Fernsehen wurde bei Dorf TV immer anders gedacht, als dies im kommerziellen und öffentlich-rechtlichen Sektor der Fall ist. Fernsehen wird von den GründerInnen seit *Stadtwerkstatt TV* (1987) als interaktives Medium betrachtet. Es geht also nicht um Kontemplation, sondern um Mitgestaltung. Nach dem von Guy Debord geprägten Motto „The more the spectator contemplates, the less he lives" gerät die Gesellschaft des Spektakels ins Visier – wobei eine alte Forderung neue Bedeutung gewinnt: Jede/r Empfänger/in ist auch ein/e Sender/in!

Den Anspruch der Selbstermächtigung stärkt der Sender zudem durch ein breites Workshop-Programm – Medienkompetenz wird gelebt und auch vermittelt. Das gesamte Programm ist online abrufbar. Es geht schließlich um eine langfristige Sicherung und Zurverfügungstellung des Contents im Netz. Jede kommerzielle Nutzung wird untersagt – stattdessen aber der Anspruch „Freie Information um der Information willen" hochgehalten. Online wie On Air gilt das Prinzip: Dorf TV nimmt eine soziale Verantwortung wahr und nutzt damit freies Potential, das auf anderen Kanälen keinen Platz findet.

Der Sender zeigt in seiner Mediathek eine Vielzahl an Perspektiven und Betrachtungsweisen, die neue Blicke, Aspekte und differenzierte Meinungen abbilden. Tatsächlich wurde mit wenig Geld eine extrem kraftvolle und dynamische Plattform geschaffen, die nicht den herkömmlichen Einheitsbrei, sondern ein pluralistisches Spiegelbild unserer kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt zeigt. Dorf TV ist eben nicht „more of the same". Der freie Mediensektor als Underdog der Branche bündelt damit alle Kräfte, auf lange Sicht eine autonome Medienöffentlichkeit zu gestalten.

Fina Esslinger ist Kunsthistorikerin und arbeitet u. a. für das Nordico Stadtmuseum und Dorf TV; sie produziert und kuratiert Ausstellungen für MUSA, Elmgreen & Dragset u. a. und ist Vorstandsmitglied beim Festival der Regionen.



Foto: Teresa Novotny

On- und Off-Air im ländlichen Raum

—

Freie Medien als Orte der Potentialentfaltung?

JULIAN EHRENREICH UND JAKOB WEIERMAIR

Unter 14 Freien Radios in Österreich gibt es fünf, die sich in ruralen Gegenden befinden. Unterschiedliche Bedingungen machen unterschiedliche Überlebensstrategien notwendig; und ja, man muss leider auch im Jahr 2019 immer noch von Überlebensstrategien sprechen. Während in urbanen Räumen die Dichte an kulturellen, sozialen und politischen Angeboten meist hoch ist, findet man „am Land" oft nicht einmal mehr eine funktionierende Basis-Infrastruktur vor. Wo sie noch gegeben ist und die Zersiedelung in Schach gehalten werden kann, kommen aber immer wieder engagierte Menschen zusammen, denen eine immaterielle Infrastruktur ebenso wichtig ist, wie jene, die sich traditionell aus Kaufhaus, Post und Bankfiliale zusammensetzte. So auch in Kirchdorf an der Krems im Süden Oberösterreichs, wo sich das Freie Radio B138 dem Gedanken des Zusammenbringens der Menschen in einer (geographisch und medial) zerstreuten Umgebung verschrieben hat. Wie kann eine demokratische Öffentlichkeit unter ländlichen Bedingungen gefördert bzw. erst (wieder-)hergestellt werden? Welche unterschiedlichen Lebenskonzepte und -situationen, Werte und Perspektiven gibt es eigentlich? Und wie kann ein respektvolles und dialogisches Zusammenleben heute gelingen?

Radio B138 als Ort der Begegnung und Potentialentfaltung

Seit ihren Pionierphasen haben regionale Radios Akzente in der Entwicklung ihrer Regionen gesetzt. Freie Radios im ländlichen Raum sind Bildungsstätten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Das wird in Einzeltrainings und Workshops von qualifizierten TrainerInnen in den Radios übernommen. Nicht selten finden Workshops auch in institutionalisiertem Rahmen, im Auftrag von staatlichen Institutionen, sozialen Vereinen, NGOs oder NPOs statt. ▸

Radio B138 bietet Räume der Partizipation und der Begegnung zwischen den Generationen und den Kulturen an. Aus diesem Gedanken entstand das Begegnungs- und Kulturzentrum Haus 16A in Kirchdorf und in weiterer Folge gründete sich auch das OTELO Kirchdorf. Während die traditionellen Vereine und Organisationen meist klare Hierarchien und Tätigkeitsfelder haben, versucht Radio B138 den Menschen Offenheit auch in Hinblick auf mögliche Aktivitäten und Initiativen, auf Formen des Sich-Einbringens entgegenzubringen. Effizienz, Leistungsdruck und Verwertungslogik bleiben außen vor.

Rechnet sich das denn, geht sich das (finanziell) aus? Ja und nein. Es muss stets von neuem ausgehandelt werden, was uns als Gesellschaft offene Räume, die nicht dem reinen Gewinnstreben unterworfen sind, wert sind – und ob wir diese fördern und gedeihen lassen, damit Neues entstehen kann und Potentiale gelebt werden.

Wirkung in ländlichen Räumen

Dass Freie Radios wirken, wurde 2016 durch eine umfangreiche Studie erforscht. Im Fokus stand die Frage, welchen Beitrag Freie Radios in ihrer Region leisten, um diese mitzugestalten und weiterzuentwickeln. Für die Studie kooperierten das Freie Radio Freistadt, Freequenns und Radio B138. Dabei zeigten sich die vielen Gemeinsamkeiten der ländlichen Radios, aber auch die unterschiedlichsten Strategien, um in der eigenen Region gehört zu werden und um die finanzielle Basis des eigenen Schaffens gewährleisten zu können.

Regionale Entwicklung

Radios in urbanen Zentren sind oft stark geprägt von Subkulturen und Szenetreffpunkten. Eine Beobachtung, die im ländlichen Raum eher nicht zu machen ist. Ländliche Radios wie Radio B138 setzen auf eine Fülle an Menschen aus der Gesellschaft, die sich für die unterschiedlichsten Themen begeistern. Der Status als regionales Informationsmedium ist für Regionalentwicklungsinitiativen ein wesentlicher Antrieb, mit dem jeweiligen Freien Radio zu kooperieren. Das Freie Radio B138 realisiert aktuell Kooperationen mit zwei LEADER Regionen – Traunviertler Alpenvorland und Nationalpark Kalkalpen Region. Die FoodCoop Güterwege widmet sich dem Thema Nachhaltigkeit und Ernährung auch in einer eigenen Radiosendung.

Aufgeheiztes Klima

Dass das gesellschaftliche Umfeld nicht einfacher für Freie Radios wird, ist unter anderem durch die Reduktion der Förderungen des Landes um die Hälfte seit 2007 überdeutlich geworden. Während die politischen Diskurse verstärkt zur Polarisierung neigen, sich der Hass im Internet eine neue Bühne gesucht hat und auch die globalen Unsicherheiten nicht gerade weniger werden, leisten die Freien Radios auch im ländlichen Raum weiter Bildungs- und Gemeinschaftsarbeit und setzen damit einen Kontrapunkt zum aufgeheizten gesellschaftlichen Klima. Sie sind Orte der Bewusstwerdung und Reflexion, des Austauschs und der Vernetzung engagierter BürgerInnen.

Natürlich müssen sich auch die Freien Radios mit Digitalisierung und Medienwandel auseinandersetzen. Ist es noch zeitgemäß, lineares Radio anzubieten und über den Äther an die geneigten ZuhörerInnen zu schicken? Durch welche Angebote sollte das „klassische“ Radio sinnvollerweise ergänzt werden? Welche Kanäle der Verbreitung und der Aufmerksamkeitsgenerierung können und sollen bespielt werden? Welche Rolle spielt das „gemeinschaftliche Gestalten“?

Diskurse der Zukunft

Durch das Prinzip der Partizipation haben sich die Radios der Einbindung aller Menschen insbesondere derer, die nicht gehört werden, verschrieben. Somit können sie in ländlichen Regionen Diskurse abbilden, die im klassischen Medienbetrieb meist keine Beachtung finden. Auch der gegenseitige Wissenstransfer zwischen Stadt und Land ist wesentlich. Im Umfeld des Radio B138 erleben wir zunehmend eine Remigration von Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt wieder im ländlichen Raum haben und ihr Potential hier einbringen möchten. Im Sinne von „act local, think global“ setzt sich Radio B138 mit Zukunftsthemen wie Globalbürgertum, Agenda 2030 (Sustainable Development Goals), Globalem Lernen sowie den drei Dimensionen der Klimakrise – ökologisch, ökonomisch und sozial – auseinander. Das zeigte sich beispielsweise an der fruchtbaren Begegnung mit jungen Engagierten der ‚Fridays for Future‘-Bewegung: SchülerInnen, die aufgrund fragwürdiger schulischer Entscheidungen nicht zur Demonstration nach Linz fahren durften, kamen stattdessen ins Radiostudio und gestalteten Sendungen zum Thema und erzählten von ihren Erfahrungen und den Gründen für ihr Engagement.

▸ Studie: Wirkungsradios – Freie Radios im ländlichen Raum
www.radiob138.at/index.php/downloads/category/3-wirkungsradios





Fotos: Radio B138

Komplementärmedium vs. Lokalradio?

Freies Radio!

VON MARIO FRIEDWAGNER

Es ist gut möglich, dass sich HörerInnen, die nicht im Versorgungsgebiet des Freien Radio Salzkammergut (FRS) leben, hin und wieder fragen, wie denn der Anspruch eines Freien Radios mit der Funktion eines Lokalradios verknüpft werden kann? Immerhin, so viel muss vorausgeschickt werden, klingt das FRS am Sonntagvormittag nicht nach Komplementärmedium, sondern nach klassischem Lokalradio. Und Lokalradio, höre ich dann immer wieder, sei doch in erster Linie kommerzielles Formatradio und habe so gar nichts mit Freiem Radio zu tun. Eigentlich sei das doch ein Widerspruch!

Nun, dem muss mehrfach widersprochen werden. Erstens gibt es kaum mehr Lokalradios, denn die lokalen Angebote, vor allem in den Regionen, fielen überwiegend einer Marktbereinigung zum Opfer, wurden also von Radioketten wie Kronehit aufgekauft. Und zweitens: Wieso soll ein Freies Radio nicht die gesamte gesellschaftliche Breite eines Versorgungsgebiets, auch konventionelle und konservative Strömungen, abbilden? Niemand soll Freies Radio nur für eine Gruppe, bestenfalls subkultureller Prägung, reservieren – das ist doch langweilig!

Was die Freien Radios stark macht – und in diesem Kontext kann das FRS auf einige Erfahrung verweisen –, sind der Diskurs und das Miteinander unterschiedlichster Gruppen, die sich im gesellschaftlichen Umfeld oft diametral gegenüberstehen. Genau das macht die gemeinsamen Workshops spannend, genau dieser Kanon an unterschiedlichen Stimmen schafft publizistische Ausgewogenheit und breite Verankerung. Freies Radio ist nicht nur freie Meinungsäußerung, Freies Radio ist auch Medienhandeln, impliziert eine publizistische Rolle (auch für die ehrenamtlichen RedakteurInnen) und braucht den Blick über den Tellerrand. Genau dadurch entsteht demokratisches Bewusstsein!

Abseits davon ist das Spannungsfeld zwischen Komplementär- und Lokalmedium aber auch im wirtschaftlichen Kontext von Bedeutung. Wie kann ein Freies Radio finanziell bestehen, wenn die Landesförderung nur mehr die Hälfte des Jahres 2007 beträgt und starke Kooperationspartnerschaften, wie etwa in den Städten, ganz einfach fehlen? Wir wollen hier gar nicht jammern, wir waren stets innovativ und haben immer einen Weg gefunden. Es gibt die europäische Ebene, es gibt Möglichkeiten, diesen Ausfall an Förderungen zu kompensieren. Diese Möglichkeiten bedeuten aber immer auch einen zusätzlichen personellen Aufwand, bedeuten immer einen hohen Produktionsdruck und weniger Ressourcen für den oben beschriebenen Prozess des Austausches und Aushandelns unterschiedlicher Positionen.

Zurück zu diesem Austausch. Eine breitere Verankerung bedeutet eine breitere Teilhabe und umgekehrt. Soviel ist klar: Mitunter, wenn auch eher selten, sind Freie Radios auch für Gruppen interessant, die religiösen Phantastereien anhaften, sich für Verschwörungstheorien begeistern oder irgendwie sonst nicht wesentlich mehr als ihre eigene Position wahrnehmen. Die nebenbei die einzig richtige ist! Aber ganz ehrlich: Welche ist eigentlich die richtige Position, und wer bestimmt das? Wir im Salzkammergut versuchen stets darauf hinzuweisen, dass die Gestaltung einer Sendung auch mit einer publizistischen Verantwortung einhergeht. Wir bespielen bald acht Frequenzen in drei Bundesländern! Es geht nicht nur um Meinungsfreiheit, und es geht sicher nicht um eine Ansprache und Predigt. Jene, die das wollen, gehen zum Wahlkampf oder in die Messe. Im Freien Radio braucht's das nicht, unsere HörerInnen wollen keine Propaganda und keine Bevormundung.

Dennoch gibt es immer wieder Gruppen, die von ihrer redaktionellen Rolle nichts wissen wollen, bei denen ein Prozess der Sensibilisierung nichts bewirkt. Und dann scheitern wir. Alle zusammen. Genauso wie es den Anspruch gibt, unterschiedliche Gruppen einzubinden, möglichst breit Teilhabe zu organisieren, genauso gibt es auch den Anspruch, Menschen aus fundamentalistischen Kontexten, ▸

ob religiös, politisch oder weltanschaulich, von der Programmproduktion auszuschließen. Freies Radio und der autoritäre Zeigefinger – beides geht sich einfach nicht aus. Und wohl deshalb hat sich auch noch nie eine Burschenschaft um einen Sendeplatz beworben, wohl deshalb gibt es diese rechten Propagandaprodukte wie Wochenblick und dergleichen. Übrigens: Wie viel diese Titel an öffentlichen Mitteln in Form von Inseraten erhalten? Auf unsere Anfrage bezüglich der Jahre 2017 & 2018 erhielten wir keine Auskunft. Man „bitte um Verständnis", so die lapidare Ansage der oö. Landespresseabteilung, ein paar Fakten seien ohnedies in Zeitungsartikeln nachzulesen.

Die langjährige Argumentation des Landespressedienstes, dass die Schaltung von Inseraten keine Förderung sei, da für Auflage und Reichweite bezahlt werde und der Schaltung damit eine Leistung gegenüber stehe, muss in diesem Kontext umso mehr kritisiert werden. Auch wenn mit einer demokratischen Verteilung der Gelder entlang der Reichweitenzahlen argumentiert wird, ist das zu banal und einfach. Leistungen lediglich mit Reichweiten in Verbindung zu stellen, klammert zu viele Faktoren aus. Obwohl ich ein unermüdlicher Kämpfer für die Steigerung der Reichweiten von Freien Radios bin – und zwar nicht nur technisch –, muss ich sagen: Zieht sich das Land auf diesen Standpunkt zurück, ist das Klientelpolitik und stärkt die Platzhirschen! Was ist mit dem Beitrag zum zuvor erwähnten sozialen Zusammenhalt? Was ist mit der Vermittlung von kritischer Medienkompetenz, die den Menschen ermöglicht, an der Berichterstattung nicht nur aktiv teilzuhaben, sondern diese auch zu interpretieren und einzuschätzen?

Wir brauchen eine Politik, die in diesen Dingen neue Wege geht! Die uns ermöglicht, neue Möglichkeitsräume aufzustoßen, Freiräume für gesellschaftliche Entwicklungen zu schaffen. Gerade in den Regionen, wo es kaum Bildungshäuser, kaum kulturelle Infrastruktur gibt, die sich eine Medienpartnerschaft leisten könnte, brauchen wir eine Förderpolitik, die Vielfalt, Unabhängigkeit und Nahversorgung sicherstellt.

Abschließend noch ein Wort zu den zuvor angesprochenen Reichweiten. Obwohl ich die Verteilung von öffentlichen Mitteln entlang von Reichweiten ablehne, bin ich der Meinung, dass sich die Freien Radios, auch unseres im Salzkammergut, immer wieder bewusst machen müssen, dass sie in erster Linie ein Medium betreiben und erst dann einen Kulturverein oder eine soziale Initiative. Daher: Freies Radio muss nicht nur zugangsoffen sein, es muss auch Teilhabe für die HörerInnen organisieren. Die Verantwortlichen müssen sich Gedanken über ihre Programme machen – und das impliziert meiner Meinung nach regulierende Eingriffe. Niemand hat ein Interesse an der 100. Rocksendung älterer, weißer Männer. Ebenso ist es für die HörerInnen nicht interessant, über mehrere Stunden mehrsprachige Programme ohne Übersetzungen ins Deutsche zu hören. Das schließt zu viele aus. Nämlich nicht nur jene, die Deutsch sprechen, sondern auch alle anderen, die die jeweilige Sprache, in der gesendet wird, nicht sprechen. So wird lediglich das Nebeneinander und nicht unbedingt das Miteinander unterschiedlicher Communities gefördert. Apropos Community – noch eine heilige Kuh. Wir, die Freien Medien, sind Community-Medien. Wir organisieren Teilhabe, wir müssen uns aber auch Gedanken über die quantitativen Grenzen dieser Teilhabe im Sinne der Programmqualität machen. Ich denke, dass eine Programmkoordination oder ein entsprechendes Gremium es nicht schaffen wird, mit 350 freien RedakteurInnen persönlichen Kontakt zu halten, die Sendungen weiterzuentwickeln, Formate zu schärfen.

Um es mit anderen Worten zu sagen: Ich bin der Meinung – weniger ist mehr! 150 Personen können durchaus die gesamte Vielfalt in einem Versorgungsgebiet abbilden. Also allen Geschlechtern, Sprachen, Altersgruppen und politischen Lagern entsprechend Raum bieten. Das bedeutet aber im Umkehrschluss auch, dass es etwa in Graz und Linz zwei Freie Radios und in Wien vermutlich vier oder fünf Freie Radios brauchen würde. Und eine vorausschauende Medienpolitik muss genau dafür Sorge tragen und Rahmenbedingungen schaffen.

Wir, die unabhängigen, um Ausgleich bemühten Freien Radios stärken den Zusammenhalt in unseren Versorgungsgebieten weit über die eigentliche Radioarbeit hinaus. Und jede demokratische Partei, die dieses Engagement ernst nimmt, hat die Möglichkeit, diese Leistungen im Rahmen der Gesetzgebung entsprechend zu würdigen. Nicht zuletzt deshalb gilt es, die Förderungen endlich anzupassen, anstatt mit Inseraten – PR für die LandesrätInnen – die Verflechtung von großen Verlagshäusern und politischer Macht fortzuschreiben.

Daher kann ich dem aktuellen Landeshauptmann nicht ersparen, ihm folgendes auszurichten: Wenn Sie konsequent sind – und davon gehe ich aus –, dann fördern Sie auch im Kultur- und Medienbereich ein Land der Möglichkeiten. Oberösterreich verfügt über ein weitverzweigtes Netzwerk an Kulturinitiativen und mit den Freien Radios über eine Grundstruktur an regionalen Medienzentren. Wenn wir dieses Land im Europa der Regionen voranbringen wollen, dann sollten wir diese Basis nützen und fördern. Sonst kann es sein, dass auch im Kulturleben dieses Landes das passiert, was in der Wirtschaft vielfach Wirklichkeit ist: das Fehlen von Fachkräften, wenn wir sie brauchen!

Mario Friedwagner ist Geschäftsführer beim Freien Radio Salzkammergut.



Foto: Privat

Gegen den Wind
Von politischen Signalen in einer schwierigen Zeit

VON OTTO TREMETZBERGER

Im Mai 2003, drei schwierige Jahre nach Angelobung der Regierung Schüssel I, zwei Jahre nachdem Franz Morak die Förderung für Freie Radios deutlich gekürzt hatte, dann auslaufen ließ, entschied die Medienbehörde KommAustria unter Hans Peter Lehofer für die Vergabe des Versorgungsgebietes „Freistadt" an das „Freie Radio Freistadt". Engagierte FreistädterInnen, ÄrztInnen, Kulturschaffende, LehrerInnen, RechtsanwältInnen, Vereine wie KUPF und Local-Bühne und Radio FRO hatten sich zur gemeinnützigen „Freier Rundfunk Freistadt GmbH" zusammengeschlossen.

Den Freien Radios wehte ein harter Wind entgegen. Viele kämpften ums Überleben. Die Entscheidung, den Antrag zu stellen, war im Sektor nicht unumstritten. Der Aufwand schien illusorisch, das Geld ohnehin knapp. Manche fürchteten eine Schwächung – und irrten gewaltig.

Die Entscheidung war politisch. Ein Signal an die Politik, dass wir nicht locker lassen und dass es uns braucht. Und ein Signal nach Innen, auch in schwierigen Zeiten offensiv zu bleiben. Nicht auf der Bremse stehen. Weitere Sender gründen, neue Kanäle öffnen. Insgesamt breiter, stärker und mächtiger, nicht schwächer werden. Ein Plädoyer für ein Land möglichst vieler Freier Radios – mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Kompetenzen, aber gemeinsamen Zielsetzungen. In der Vielheit steckt die Kraft.

Die Entscheidung der Behörde kam überraschend. Und auch sie kann man politisch deuten. Als Favorit galt das „Lokalradio Freistadt", eine Gründung von Oberbank, Braucommune Freistadt (der regionale Leitbetrieb) – und Paolo Cuturi, Spross der OÖN-Eigentümerfamilie Cuturi, u. a. mit Beteiligungen am Life Radio. Rundfunkbeirat und Land OÖ hatten sich für das „Lokalradio Freistadt" ausgesprochen. Dieses hatte ohne Zweifel das deutlich stärkere politische, wirtschaftliche und mediale Gewicht. Aber Papier (konkret das Privatradiogesetz) wuzelt Stein, und nachdem auf dem Papier letztlich jenem Antrag der Vorrang einzuräumen war, dem insgesamt eine bessere Gewähr für eine größere Meinungsvielfalt einzuräumen ist, kam die Behörde zum Ergebnis:

„Berücksichtigt man, dass Life Radio das einzige Hörfunkprogramm ist, das derzeit im gesamten Versorgungsgebiet Freistadt durchgängig empfangen werden kann, und dass darüber hinaus die Oberösterreichischen Nachrichten auch eine starke Position auf dem Printmarkt haben, kommt unter dem Gesichtspunkt der Meinungsvielfalt die Zulassungserteilung an ein der Life Radio GmbH & Co KG nahestehendes Unternehmen nicht in Betracht." (KOA 1.372/03-44)

Es tut gut, heute, 2019, solche Urteile zu lesen und sich zu erinnern, was geht, was möglich ist – und was, wenn wir von Medienvielfalt sprechen, einmal politischer Wille war und noch immer gesetzliche Grundlage ist. Denn heute, 16 Jahre später, schaut der Radiomarkt völlig anders aus. Echte „Lokalradios" sind Geschichte. Gerade einmal eine Handvoll Player dominiert den Markt. Über wirkliche Vielfalt spricht man kaum noch. Würde es das von der Politik favorisierte „Lokalradio Freistadt" noch geben? Recht wahrscheinlich ist es nicht. Das Freie Radio Freistadt jedenfalls gibt es noch. Die Entscheidung, es zu starten und die Entscheidung und das Vertrauen in uns, es überhaupt zu können, erwies sich als nachhaltig wirksam.

Das Freie Radio Freistadt ist in den Jahren gewachsen. Ein Radio aus der Region, für die Region, das niemanden ausschließt, das nicht in Ziel- und Altersgruppen denkt, das die unterschiedlichsten Vereine und AkteurInnen ins Boot holt. Kaum ein Verein, kaum eine Initiative, kaum regional engagierte Menschen, die nicht irgendwann den Weg ins Studio gefunden haben.

Information um der Information willen

Im Freien Radio Freistadt sind nicht Message Controller am Werk, die kein Interesse an Inhalten haben; es gibt keine Spin-DoktorInnen, keine angeblich unabhängigen JournalistInnen, die euphorisch über das Weinfest in X, den erfolgreichen Unternehmer Y und die Miss Z berichten, die über Produkte schwärmen, die man unbedingt haben, Politiker, die man unbedingt treffen muss. Es gibt keine Musikauswahl, die von Marktforschung und Algorithmen bestimmt wird. Keine Kunst, keine Literatur, keine Musik, kein Engagement, die angeblich zu klein, zu lokal, zu unwichtig sind. Experimente sind möglich.

Niemand ist unwichtig. Kein Thema ist zu lokal. Niemand gibt vor, was zu tun ist. Es gibt keine EigentümerInnen und WerbepartnerInnen, deren Interessen zu bedienen sind, keine FörderInnen und InserentInnen, auf die man Rücksicht nehmen muss.

Es geht um Information um der Information willen. Und Kommunikation um der Kommunikation willen. Und so wird es auch bleiben.

Otto Tremetzberger ist Autor und Mitbegründer von Dorf TV und dem Freien Radio Freistadt.



Foto: Norbert Artner

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

VON MICHAEL DIESENREITHER

Radio FRO (Freier Rundfunk Oberösterreich) ging als eines der ersten Freien Radios in Österreich im September 1998 mit Lizenz on Air und sendet seither auf der Frequenz 105.0 MHz und seit Ende 2018 auch auf der Frequenz 102.4 MHz ein 24-stündiges Programm, das den gängigen Hörgewohnheiten widerspricht und damit viele Nischen bedient. Aus dem „Freien Linzer Stadtradio" wurde über die Jahre das „Freie Radio aus Linz". Nach 21 Jahren ist auch Radio FRO etwas in die Jahre gekommen, dennoch konnten in den letzten Jahren viele Reformen initiiert werden.

Leben am Limit?

Zum langjährigen Bestehen gehört bis heute der Druck der prekären finanziellen Situation. Mal mehr, mal weniger, in diesen politisch unruhigen Zeiten wieder mehr. So sank die Förderung des Landes OÖ von 2017 auf 2018 um 20 %, resultierend einerseits aus der 10 %-Kürzung der Landesmedienförderung und andererseits aus der Streichung der Förderungen aus dem Sozialressort für unsere barrierefreien Radioprojekte und das Senior*innenradio. Vergleicht man das Jahr 2018 mit 2016, so beträgt die Kürzung gar über 26 %, gab es da doch noch eine Projektförderung aus dem vom Land finanzierten KUPF-Innovationstopf, der seit 2016 ausgesetzt ist.

In kaum einem Sektor sind prekäre Arbeitsverhältnisse so weit verbreitet, wie im Kunst- und Kulturbereich, insbesondere aber der Freien Szene, wo sich auch Radio FRO verortet sieht. Indirekt ist auch Radio FRO von den Kürzungen im Kulturbereich betroffen, durch unsere langjährigen Kooperationspartner*innen im Kultur- und Bildungskanal. Dieser ist neben dem FRO-Freund*innenkreis eines der eigenständigen finanziellen Standbeine abseits von Subventionen, denn dort werden Sendezeiten und Produktion von Sendungen für Kultur- und Bildungseinrichtungen angeboten. Doch wer – außer den großen Kulturhäusern – kann sich das in Zeiten des Spardrucks noch leisten? So wurden die Vertragspartner*innen über die Jahre immer weniger.

„Befristete" Weiterentwicklung?

Eine Folge dieser prekären finanziellen Verhältnisse sind die Teilzeitanstellungen (fast) aller Mitarbeiter*innen, da ist man bei der Aufzeichnung der tatsächlich geleisteten Stunden schon mal recht großzügig – und lässt vieles weg. Umso erfreulicher war die sogenannte Aktion 20.000 für Radio FRO, denn dadurch konnten im Zeitraum von Ende 2017 bis ins Frühjahr 2019 drei wertvolle Mitarbeiter eingestellt werden. Diese von der ÖVP-FPÖ-Regierung recht rasch abgedrehte arbeitsmarktpolitische Maßnahme hatte zum Zweck, dass Arbeitnehmer*innen über 50, die länger als ein Jahr keinen Job mehr fanden, in der Arbeitswelt wieder Fuß fassen konnten. So wurden auch in der Modellregion Oberösterreich Arbeitsplätze bei Gemeinden, Städten, staatlichen Einrichtungen und gemeinnützigen Organisationen geschaffen, die ohne AMS-Finanzierung nicht realisierbar gewesen wären.

So auch bei Radio FRO. Drei Mitarbeiter mehr, sogar als Vollzeitstellen! Dadurch konnten wir uns weiterentwickeln, und hatten mehr Zeit, in neue Projekte zu investieren wie den Video-Liveschnitt oder für eine intensivere Betreuung von Programm-Machenden. Sei es in der Vorproduktion, beim Publizieren von Ankündigungen und Inhalten auf unserer Website, oder durch technische Unterstützung bei der Live-Sendung. Das Problem aber ist, wenn sich dieser „Luxus" als Status quo etabliert, dann ist es sehr schwierig, wieder in die Situation wie zuvor zurückzukehren. Nicht wenige werden mit Sonderbetreuung „verwöhnt", was aber schnell zur Gewohnheit wird. Dann wiederum ist die Enttäuschung, vielleicht sogar auch der Ärger, umso größer, wenn das in dieser Form nicht mehr gewährt werden kann. Gleiches gilt für die professionelle Videoproduktion unserer Radio-Studiodiskussionen zur zusätzlichen Ausstrahlung auf Dorf TV.

Die Aktion 20.000 war ein befristetes Angebot bis Juni 2019. Und da setzt auch schon die Ernüchterung ein. Denn eine Weiterentwicklung ist quasi auf eineinhalb Jahre befristet. Um den Status quo zu erhalten, müssen finanzielle Lösungen gefunden werden, die wieder zusätzlichen Druck erzeugen. Dennoch hat die Aktion 20.000 gezeigt, was mit mehr Personal alles möglich wäre.

Radio FRO als sozialer Ort?

Hat sich Radio FRO früher durchaus auch als Sozialprojekt verstanden, so kommt diese soziale Komponente immer mehr abhanden, was durchaus selbstkritisch festgestellt werden kann. Gerade erst hat das Festival der Regionen – das von Radio FRO schon über viele Jahre begleitet wird

– mehr „soziale Wärme“ eingefordert. Das wäre auch dem Freien Radio in der Hektik des Alltags gut bekommen. Bei 257 ehrenamtlichen Sendungsmachenden (+ 92 von anderen Freien Radios, deren Sendungen ebenfalls auf Radio FRO ausgestrahlt werden) im Jahr 2018, die mal mehr, mal weniger betreut werden wollen, keine leichte Aufgabe. Früher war eben mehr Zeit für ein „Plauscherl“, beispielsweise mit den Seniorinnen und Senioren. Man spricht über die Sendung, aber eben auch über Persönliches. Heutzutage ist das immer schwieriger umzusetzen, schließlich sind jede Menge Projekte zu realisieren, um den Fortbestand des Senders zu sichern und neue Finanzierungsmöglichkeiten zu eröffnen. Da geben sich neoliberale Tendenzen zu erkennen, die im Infomagazin FROzine ansonsten der Kritik unterzogen werden!

Ist Freies Radio noch zeitgemäß?

Wir erleben einen Medienwandel, bei dem Blogs und „Soziale“ Netzwerke (fast) allen zur Verfügung stehen. Braucht es da diesen offenen Zugang im Radio überhaupt noch? Radio ist nach wie vor eine niederschwellige Möglichkeit, um gesellschaftlichen Minderheiten eine Stimme zu geben. Menschen mit den unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen werden bei Radio FRO dazu ermuntert, medial aktiv zu werden. Theoretisch kann im Web fast jede*r Empfänger*in zum / zur Sender*in werden. Allerdings besteht zwischen dem Wahrnehmen publizistischer Verantwortung bei einem Freien Radio und dem schnellen Posten der eigenen Meinung auf Facebook doch ein Unterschied. Bei ersterem gibt es Regeln, die der freien Meinungsäußerung gewisse Grenzen setzt, sei es durch Programmrichtlinien oder die Charta der Freien Medien. Es wird eine Basis-Ausbildung geboten, eine publizistische Infrastruktur, man ist Teil einer Community und erhält Feedback. Sendungsmachende sind im Idealfall verantwortungsvolle Medienproduzent*innen. Ob das dann linear produzierte Radiosendungen oder Podcasts sind, ist nebensächlich, beides ist schon seit Jahren durch das Cultural Broadcasting Archive (CBA) und die Website von Radio FRO möglich.

Und die Ausbildung bei Radio FRO als Vermittlerin von Medienkompetenz spielt eine noch größere Rolle als früher. 2018 haben 59 Personen die Basisworkshops und 12 Teilnehmer*innen die Lehrredaktion besucht, davon haben mehrere die Anreise aus Wien in Kauf genommen. Individuelle Workshops vom Stimmtraining bis zum Audioschnitt sind da noch nicht eingerechnet. Es geht darum, verantwortliches Handeln in der Produktion, Distribution und Konsumation von Medien zu vermitteln. Tatsächlich bleiben nur wenige davon bei Radio FRO, aber ob die Absolvent*innen von Workshops und Lehrredaktionen dann tatsächlich in den Redaktionen der Freien Medien bleiben oder zu anderen Medien wechseln, ist da gar nicht so wichtig. Viel bemerkenswerter ist zum Beispiel, dass der neue ORF-ZIB-Shooting Star Tobias Pötzelsberger beim Freien Radio seine ersten journalistischen Schritte unternommen hat, genauer bei der Radiofabrik in Salzburg. Beiträge im CBA aus den Jahren 2002 bis 2003 sind noch Zeugnis davon. Diese Tatsache wird in den in Massenmedien bisher erschienenen Porträts geflissentlich verschwiegen, während zum Beispiel Pötzelsbergers Praktikum bei den Salzburger Nachrichten sehr wohl Erwähnung findet.

Hört die Jugend noch Radio?

Radio FRO veranstaltet darüber hinaus regelmäßig individuelle Workshops für Schulklassen, von der Volksschule bis zu höher bildenden Schulen. Und wo immer sich Schulen im Umkreis für einen neuen Medienzweig entscheiden, wird auch das Knowhow von Radio FRO angefragt, wie aktuell bei der HAK Perg (Einrichtung eines Radiostudios mit unserer Unterstützung). Die langjährige Kooperation mit dem Medientechnikzweig der HTL Leonding besteht weiterhin, ebenso mit dem Gymnasium Fadingerstraße und der Europaschule Linz.

Das Medium Radio taucht so in die Lebenswelten der Jugendlichen ein, ein klassisches Medium, das vielleicht in ihrem Alltag sonst gar keine Rolle mehr spielen würde. Radio FRO trägt so zur Förderung von Medienkompetenz von klein auf bei. Gerade erst hat die Stadt Linz die von der Arbeiterkammer kofinanzierte Medienwerkstatt zugesperrt, recht viele Angebote abseits der Freien Medien bleiben da nicht mehr übrig.

Medienkonvergenz fortführen

Trotz all dieser Umstände und finanziell negativer Begleiterscheinungen heißt es jetzt aber nicht, den Kopf in den Sand zu stecken, sich in der eigenen Blase zu suhlen und stolz darauf zu sein, auch nach über 20 Jahren eh noch „auf Sendung“ sein zu dürfen. Wo geht die Reise im digitalen Zeitalter hin? Wie können wir als offenes, kritisches Medium weiterbestehen? Wie positionieren wir uns in politisch unruhigen Zeiten? Es gilt, neue Ideen zu entwickeln, neue Wege zu gehen und Bewährtes weiterzuentwickeln.

Michael Diesenreither ist seit Oktober 2014 Mitglied in der FROzine-Redaktion und seit September 2018 zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit bei Radio FRO und die Koordination des Kultur- und Bildungskanals.



Foto: J. Mayerbrugger

Wider die große Gereiztheit

Über die Notwendigkeit einer Freien Redaktion, wie diese arbeitet und warum wir sie alle brauchen.

VON SIGRID ECKER

Nicht-kommerzielle Community-Radios können nicht hoch genug bewertet werden. Denn es geht hier um redaktionelle Arbeit – einerseits von Hörer*innen, die im offenen Zugang zu Produzent*innen werden. Andererseits von einer Redaktion, die im Linzer Radio FRO das werktägliche Infomagazin FROzine produziert, das sich der Sender seit gut zwanzig Jahren leistet. Warum er das tut? Weil es nötig ist!

Zum Wesen der Freien Medien gehört ihre Unabhängigkeit. Sie werden großteils durch die öffentliche Hand finanziert und ihr inhaltlicher Rahmen ist durch eine Charta mit den Grundwerten der Freien Medien bestimmt. Es gibt keinen Quotendruck, keine formalen Zwänge, keine inhaltlichen Rücksichten – keine Werbegeschäfte und keine Notwendigkeit zur Gewinnmaximierung. Was zählt, sind Selbstermächtigung und Offenheit.

Die Redaktion

Seit der Gründung hat Radio FRO den Anspruch, die mediale Landschaft von Linz und Oberösterreich mitzugestalten, den spezifischen FRO-Blick nach außen zu tragen. Werktäglich geht daher seither das FROzine on Air. Hier haben Nachrichten Platz, die man in kommerziellen Medien selten findet. Abseits des politischen Mainstreams öffnet das Redaktionsteam Kommunikationsräume. Es stellt Fragen, die im kommerziellen Journalismus so nicht gestellt werden. Statt Sensationsberichterstattung wird konstruktiver Journalismus vorgezogen.

Es braucht vor allem auch die Diskussion über Lösungsansätze und das Berichten über positive Entwicklungen. Außerdem werden Schnittstellen geschaffen – zum Beispiel zwischen Zivilgesellschaft und politischen Vertreter*innen. Der Fokus des FROzines liegt auf der Region, aber auch der lokale Blick auf die Bundesebene sowie auf globale Belange ist von Bedeutung. Menschen und Themen, die sonst nicht so leicht Gehör finden, wird hier eine Bühne geboten.

Demokratie stärken

Demokratie muss heute vor allem daran gemessen werden, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht. Eine Demokratie der Mehrheitsgesellschaft ist anfällig für undemokratische Tendenzen. Was es braucht, sind politischer Widerstreit auf Augenhöhe und Konfliktkultur. Dazu benötigt es unabhängigen und konstruktiven Journalismus, der nicht mitspielt bei inszenierten politischen Spektakeln von konkurrierenden PR-Expert*innen.

Es braucht regionalen Journalismus, der die Menschen dort abholt, wo sie leben, und hilft, über den Tellerrand zu denken – der Lust auf Auseinandersetzung und Veränderung fördert. In diesem Sinne stellt die FROzine Redaktion selbst einen unabhängigen Diskursraum für politische Auseinandersetzung dar. Es wird die gemeinsame Gegenwart reflektiert und überlegt, was für die Öffentlichkeit relevant ist und was nicht. Mit Mut zur Differenziertheit wird der „Großen Gereiztheit“ (Bernhard Pörksen) entgegengehalten.

Offener Austausch

Natürlich ist der cross-mediale Auftritt zum Alltag geworden. Audio, Video, Blogartikel, Social-Media-Kanäle, Podcasts – nichts bleibt unversucht, um den Hörer*innenkreis zu erweitern. Diesen Erfahrungsschatz und dieses Wissen teilen wir mit allen Interessierten. Jede*r ist willkommen, dieses journalistische Grundhandwerk zu lernen. Damit wird dem dringend nötigen Entstehen einer redaktionellen Gesellschaft (John Hartley) Rechnung getragen.

So manche Journalist*innen, die heute in renommierten Häusern arbeiten, haben ihre Karriere in der Lehrredaktion von Radio FRO begonnen. So manch ein*e Politiker*in hatte hier ihre*seine ersten Erfahrungen mit Rundfunk und TV. In diesem Umfeld ist es möglich, niederschwellig in die Welt der Medien und des Journalismus einzutauchen. Die prekären Verhältnisse, unter denen die Medienarbeiter*innen in den Freien Medien das möglich machen, sollten für Empörung sorgen.

Die leidigen Fördermittel

Die finanziellen Mittel, die Radio FRO zur Verfügung hat, sind gering. Für das mehrköpfige Redaktionsteam nimmt der Sender für seine Verhältnisse viel Geld in die Hand. Mehr als Aufwandsentschädigung kann den Redakteur*innen nicht geboten werden.

Aufgrund der Politik von OÖVP und FPOÖ schwebt das Damoklesschwert des Kürzens von Fördermitteln ständig über den Freien Medien. So manche*r Gegner*in sähe nichts lieber als die komplette Streichung dieses Budgets – gerade weil wir einen wichtigen Part darstellen gegen das Verbreiten von Hatespeech und der Unkultur von erfundenen „Fakten“. Weil wir ein Sprachrohr sind, das die Gesellschaft in ihrer Wirklichkeit abbildet, Gemeinschaft fördert, Minderheiten stärkt und Selbstermächtigung lebt.

Sigrid Ecker ist Chefredakteurin / Redaktionsleiterin des Infomagazins FROzine, Moderatorin, Mutter, Musikerin und Kulturschaffende mit Selbstversorgungstendenzen.



Foto: J. Mayerbrugger



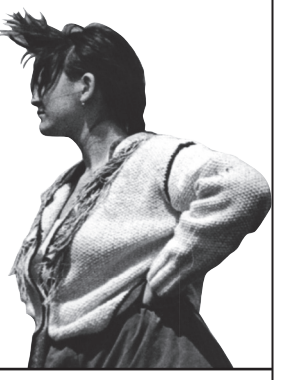
SUNNSEITN FESTIVAL 2020

Sa. 25. Juli, 20^{00}

Brauhaus Freistadt

33. INTERNATIONALES FILMFESTIVAL FREISTADT

DER NEUE HEIMATFILM



Mittwoch 26. bis Sonntag 30. August 2020

www.filmfestivalfreistadt.at

LOCAL BÜHNE **www.local-buehne.at**

bezahlte Anzeige

Fairändern wir die Welt, wie sie uns gefällt!



Fairytale Fashion



Tage des offenen Ateliers

Schlossergasse 7 / 4070 Eferding

jeweils 10 - 16 Uhr

So, 15. Sept. 2019
So, 27. Okt. 2019
So, 17. Nov. 2019

öko-faire Mode designed in Efairding handmade in Nepal

www.fairytale-fashion.at

bezahlte Anzeige

LAND DER FREIEN MEDIEN

Freies Radio B138
www.radiob138.at

FM 102,3 MHz – im terrestrischen Sendegebiet Oberes Kremstal
FM 94,2 MHz – im terrestrischen Sendegebiet Almtal
FM 107,7 MHz – im terrestrischen Sendegebiet Garstnertal
FM 107,9 MHz – im terrestrischen Sendegebiet Steyrtal
Kabel 107,0 – im Kabelnetz Kirchdorf / Micheldorf

Freies Radio Salzkammergut
www.freiesradio.at

FM 86,6 MHz – Wolfgangseeregion
FM 94,0 MHz – Bad Ischl, Strobl (wird gerade aufgebaut)
FM 100,2 MHz – Bad Ischl, Bad Goisern
FM 104,2 MHz – Ausseerland
FM 105,9 MHz – Obertraun, Hallstatt
FM 106,0 MHz – Ebensee, Traunkirchen
FM 107,3 MHz – Gmunden, Vöcklabruck
FM 107,5 MHz – Gosautal, Rußbach

Radio FRO
www.fro.at

FM 105,0 MHz – Linz
FM 102,4 MHz – Feldkirchen a. d. Donau, Goldwörth, Ottensheim, Walding, Alkoven, Aschach a. d. Donau, Eferding, Fraham, Hartkirchen, Hinzenbach, Pupping, Stroheim, Wilhering.
LIWEST-Kabel und WAG-Kabelnetz auf dem digitalen Kanal 710 (Frequenz 394000)

Freies Radio Freistadt
www.frf.at

107,1 MHz – Hauptfrequenz, Bezirk Freistadt, Teile der angrenzenden Bezirke
103,1 MHz – Süden des Bezirks Freistadt
88,4 MHz – Östlicher Bezirk Freistadt

Dorf TV
www.dorftv.at

LIWEST, digitales Kabelnetz, Kanal 33 – Sendegebiet Linz, Wels, Steyr Bad Ischl (Hager Kabel TV), Schörfling am Attersee (Nöhmer Kabel TV), Kirchdorf an der Krems (Luwy Kabel TV), Leonding (Nopp Kabel TV), Grein, Walding (Cosys Kabel TV), Linz (WAG Kabelnetz der Wohnungsanlagen GmbH)
Antenne / simpliTV, Kanal 121 – terrestrisches Sendegebiet in weiten Teilen Oberösterreichs